kelten römer museum manching

Ursprung der keltischen Archäologie: Die Brücke von La Tène Ein Schauplatz grausamer Menschenopfer?

Wolfgang David
Ursprung der keltischen Archäologie:
Die Brücke von La Tène
Ein Schauplatz grausamer Menschenopfer?

Begleitheft zur Ausstellung im
kelten römer museum manching 6.2. – 7.11.2010

Schriften des kelten römer museums manching 3

© 2010, kelten römer museum manching
ISBN: 978-3-9812891-2-1

Ursprung der keltischen Archäologie:
Die Brücke von La Tène
Ein Schauplatz grausamer Menschenopfer?

Im November 1857 entdeckte ein Fischer bei La Tène, am Ausfluß der Zihl aus dem Neuenburger See, im seichten Wasser zwischen Pfahlstümpfen zahlreiche eiserne Schwerter und Lanzenspitzen. Diese Entdeckung steht am Anfang der keltischen Archäologie. Die Funde von La Tène wurden schnell weltweit bekannt und gaben dem Zeitabschnitt der jüngeren Eisenzeit Europas nördlich der antiken Welt den bis heute üblichen Namen La-Tène-Zeit (ca. 480/450 v. Chr. bis etwa 20/15 v. Chr.). Die Begriffe La-Tène-Stil und La-Tène-Kultur werden seither für archäologische Hinterlassenschaften verwendet, die im wesentlichen den antiken Kelten zugewiesen werden.

Anläßlich des 150jährigen Jubiläums der Entdeckung einer der berühmtesten archäologischen Fundstätten der Schweiz konzipierte das Museum Schwab Biel unter Leitung von Madeleine Betschart in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Zürich und mit Beiträgen des Laténiums Hauterive/Neuchâtel die Ausstellung „La Tène: Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten“. Zudem wurde für die weitere wissenschaftliche Erforschung ein Schweizer Nationalfondsprojekt unter der Leitung von Gilbert Kaenel etabliert. Im Sommer 2007 wurde die Ausstellung im Museum Schwab in Biel eröffnet (22.6.2007–10.8.2008). Anfang November 2007 wurde im Rahmen eines internationalen Runden Tisches in der Universität Neuchâtel (Neuenburg) eine Bilanz der Forschungen gezogen. Am Rande dieses Kolloquiums entstand die Idee, die La Tène-Ausstellung nach den weiteren Stationen Zürich („Keltischer Kult am Neuenburger See – La Tène“, 26.9.2008–15.2.2009) und Bibracte („La Tène – Un pont de l’âge du fer chez les Helvètes“, 10.4.–15.11.2009) im Jahr 2010 im kelten römer museum manching zu präsentieren.

Dank des Entgegenkommens der Initiatoren und Leihgeber wird die Ausstellung mit Objekten aus den Museen Biel, Zürich, Hauterive/Neuchâtel (Laténium), Lausanne, Genf und Bibracte neun Monate lang im kelten römer museum manching gezeigt (6.2. – 7.11.2010). Erstmals ist La Tène das Thema einer Sonderausstellung in Deutschland. Damit präsentiert das Museum in Manching, das 2009 Schauplatz der Sonderausstellung „Situlen – Bilderwelten zwischen Etruskern und Kelten auf antikem Weingeschirr“ war, die zum großen Teil aus Objekten des berühmten Gräberfeldes von Hallstatt bestand, direkt nacheinander Funde von den beiden bekanntesten Fundorten der vorrömischen Eisenzeit Europas. Denn Hallstatt ist in gleicher Weise seit Ende der 1860er Jahre für die ältere Eisenzeit Mitteleuropas (Hallstatt-Zeit, Hallstatt-Kultur, Hallstatt-Stil; ca. 800–480/450 v. Chr.) namengebend geworden, wie La Tène für die jüngere vorrömische Eisenzeit.

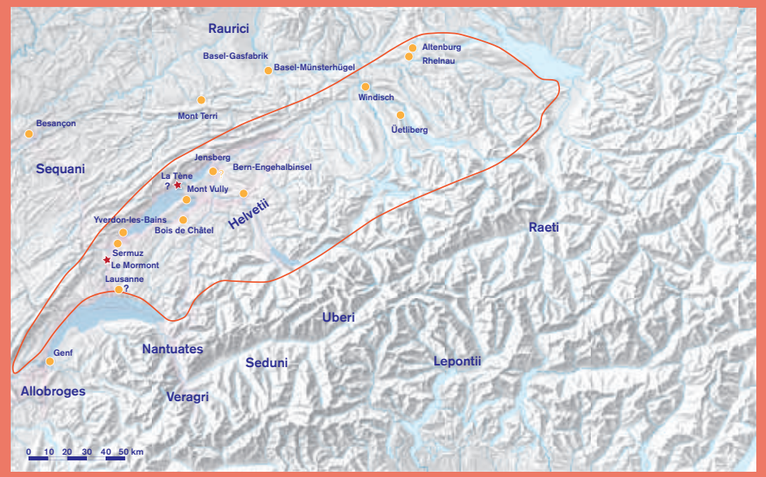
Auch 150 Jahre nach ihrer Entdeckung bleibt die Fundstelle La Tène ein ebenso berühmter wie rätselhafter Fundort, der Bezüge zu manchen nicht weniger rätselhaften Befunden aus dem Oppidum von Manching aufzeigt. „Sakral oder profan? La Tène und Manching“: Ein internationales Kolloquium zur Frage der Nachweisbarkeit und Interpretation von heiligen Plätzen oder Heiligtümern bei den Kelten widmete sich Anfang Juli 2010 in Manching den Grundlagen der kontroversen Interpretation ausgewählter Befunde im überregionalen und forschungsgeschichtlichen Kontext.

Dieses Begleitheft zur Ausstellung in Manching stützt sich inhaltlich auf die 2007 vom Museum Schwab zur Jubiläumsausstellung herausgegebene Publikation, auf die Chronik von Gianna Reginelli Servais sowie auf die nachfolgend und am Ende zitierte Literatur. Großer Dank gilt Madeleine Betschart (früher Biel/ jetzt Vevey), Marc-Antoine Kaeser (Hauterive/Neuchâtel) und Vincent Guichard (Bibracte) für das großzügig zur Verfügung gestellte Abbildungsmaterial und vielfältige Hilfe. Antoine Maillier (Bibracte) fotografierte die ausgestellten Fundobjekte. Eszter Gyarmathy, der Kulturdelegierten der Stadt Biel, danke ich für Ihre große Unterstützung bei der Realisierung der Ausstellung in Manching.

Wolfgang David, Direktor des kelten römer museums manching

Das Schweizer Drei-Seen-Land: eine Transitzone

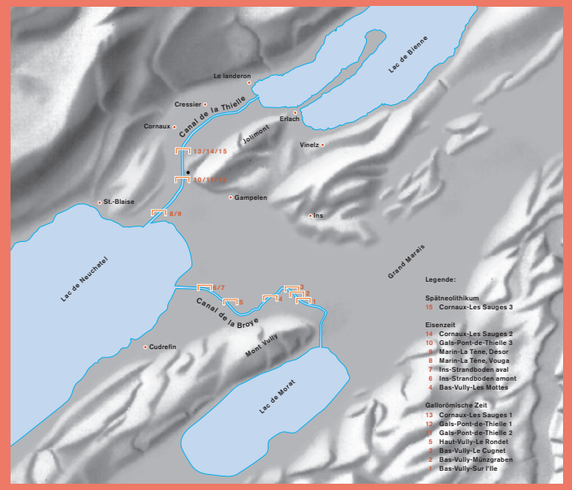
In der Enge zwischen Alpen und Jura gelegen stellt die Region zwischen Murten-See, Neuenburger See und Bieler See eine wichtige Passage für die Handels- und Verkehrsrouten zwischen den Tälern von Rhône, Rhein und Donau dar. Hier liegen in der Antike die wichtigsten Orte der Helvetier: die keltischen Oppida auf dem Mont Vully, in Yverdon und Sermuz sowie Aventicum (Avenches), die römische Hauptstadt der Civitas der Helvetier.



Die wichtigsten archäologischen Fundplätze und Verkehrsrouten der späten vorrömischen Eisenzeit auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Eingezeichnet sind die Grenzen des Territoriums der keltischen Helvetier zur Zeit von Caius Iulius Caesar (100 – 44 v. Chr.). Nach Peter Jud und Gilbert Kaenel; Graphik Zone 2, Michael Lüdi, Biel.

- Oppida und befestigte Siedlungen
- Heiligtümer

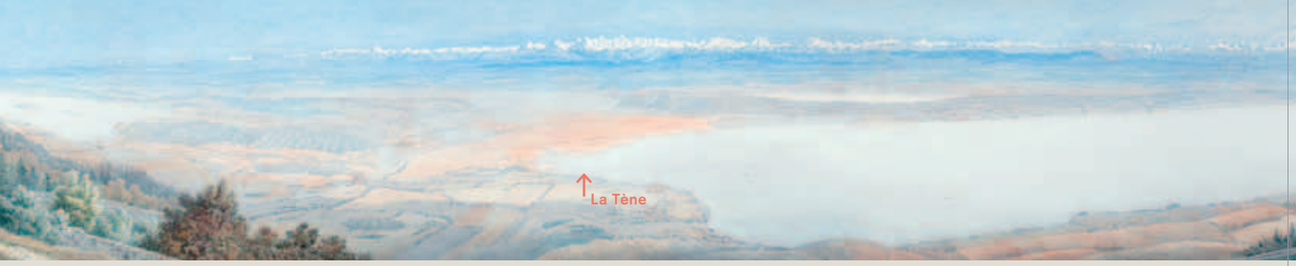
Das Drei-Seen-Land – ein Gebiet von Brücken mit „Brückenfunktion". Als wichtiger Durchgangsraum an einer überregionalen Verkehrsroute weist das Gebiet zwischen dem Mont Vully und dem Fusse des Jura auf engem Raum bislang 15 Brücken von der Jungsteinzeit bis zur Römerzeit auf. Die ersten Brückenfunde wurden Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gemacht, die meisten dann während der zweiten Juragewässerkorrektion 1962–1973. Daniel Pillonel, Laténium, Hauterive/Neuchâtel; Zone 2, Michael Lüdi, Biel. – Daniel Pillonel in: La Tène. Die Untersuchung – die Fragen – die Antworten, Biel 2007, 87 Abb. 10,1.



Nordende des Neuenburger Sees mit der Fundstelle La Tène am Ausfluß der Zihl (links im oberen Drittel), im Hintergrund der Mont Vully, Standort eines keltischen Oppidums, vor der Kette der Berner Alpen. Rechts unten die Baustelle des 2001 eröffneten Laténiums. Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel.

Blick von Südwesten auf die Fundstelle La Tène. Rechts davon der Kanal der Zihl/Thielle, der den Neuenburger See mit dem Bieler See verbindet. Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel.

Mont Vully mit keltischem Oppidum, im Hintergrund der Neuenburger See mit der Fundstelle La Tène, dahinter der Jura. Service archéologique de l'Etat de Fribourg.



Altertümerfischerei im Zeichen des „Pfahlbaufiebers“

Altertümerfischerei im Zeichen des „Pfahlbaufiebers“ führte im November 1857 zur Entdeckung von La Tène durch den Fischer Hans Kopp, der im Auftrag von Oberst Friedrich Schwab die Ufer des Neuenburger Sees nach Altertümern absuchte.

Die Ursprünge der keltischen Archäologie Europas liegen am Neuenburger See und sind mit dem Wirken des Altertümersammlers Friedrich Schwab aus Biel und des Gelehrten Edouard Desor aus Neuenburg verbunden.

Der Fischer Bendicht (Benz) Kopp – Bruder von Hensli (Hans) Kopp, des Entdeckers von La Tène – in seinem Nachen beim Fischen von Altertümern aus einem Pfahlbau mittels einer Zange.

Die Brüder Hans und Benz Kopp aus Sutz-Lattrigen am Bieler See galten als besonders geschickte Altertümerfischer. Sie arbeiteten nicht nur für Oberst Friedrich Schwab, sondern bald auch für Professor Edouard Desor, in dessen Haus ihre Schwester Marie angestellt war. Im Mai 1864 reisten Edouard Desor und Benz Kopp nach Bayern, wo der erfahrene Schweizer Pfahlbaufischer südlich der Roseninsel aus dem Starnberger See Scherben und Knochen vom pfahlbesetzten Seegrund barg. Daraufhin brach das „Pfahlbaufieber“ auch in Bayern aus.

Oberst a. D. Friedrich Schwab (1803–1869), während des Sonderbundkrieges (1847) Kommandeur einer Einheit, stammte aus einer begüterten Bieler Bürgerfamilie. Neben der Politik und der Jagd widmete er sich dem Sammeln von Altertümern, hauptsächlich aus den Gewässern des Drei-Seen-Landes. In einem Brief an den mit ihm befreundeten Ferdinand Keller (1800–1881), Gründer und Präsident der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich und „Vater der schweizerischen Archäologie“, schildert Schwab am 17. November 1857 die Entdeckung der Fundstelle La Tène:

„Anfangs November habe ich meinen Hansli Kopp nach Concise spediert, um diese Pfahlbauten zu untersuchen. Kaum in dem Neuenburger See angelangt, fand er zwischen dem Roten Haus am Ausfluss der Zihl und Préfargier-Epargnier eine große Pfahlbaute, wovon ein großer Teil bereits trocken ist, der andere nur mit etwa 4 Schuh Wasser bedeckt. Da hat er in einer Stunde etwa 40 Stück gefunden, alles von Eisen. Unten das Verzeichnis davon und beiliegend einige sogenannte Zeichnungen. Obschon Du wahrscheinlich nichts neues finden wirst, und alles römisch ist, so könnte Dir diese Sache doch gefallen, um so mehr da diese Stelle sehr ergiebig zu sein scheint.“ Gemälde von Auréle Robert, 1871; Kunstsammlung der Stadt Biel.

„In der That gibt es nur eine Pfahlbautenstation, die ausschließlich der Eisenzeit angehört, und zwar La Tène, bei Marin, am unteren Ende des Neuenburger Sees. […]. Der Grund des Sees zwischen Maison-rouge und der Irrenanstalt von Préfargier, see-abwärts von einer Untiefe, die man den HEIDENWEG nennt, ist ganz eben und besteht aus einem feinen torfartigen Letten, […].

Die seichte Strecke aber, die nur 60 bis 70 Centimeter unter Wasser liegt, heisst: La Tène, ohne Zweifel vom Lateinischen tenuis (deutsch: dünn) [Im localen Patois sagt man: L’eau est tène, d. h. seicht. Der Volksname ténevière hat wahrscheinlich denselben Ursprung].

Fährt man über diese schlammige Niederung hinweg, so bemerkt man an vielen Stellen Gruppen von Pfählen, […].

Wie in den Stationen der Stein- und Bronzezeit findet man auch hier die Alterthümer in der unmittelbaren Nähe der Pfähle. Die ersten Gegenstände die man fand, lagen auf dem Grunde herum; der grössere Theil aber ist bis auf eine Tiefe von 1 Meter bis 1½ M. versenkt; man muss den Schlamm durchwühlen, um sie heraufzuziehen. Was man auf diese Weise bekommt, ist stets am besten erhalten. Namentlich konnten sich so eisernen Waffen und Geräte erhalten, da sie vor der Berührung mit der Luft geschützt waren. Auch mag die fäulnisswidrige Eigenschaft des torfigen Lehmes, der sie umgab, die Erhaltung begünstig haben. Da sich hier überall Alterthümer zeigen, wo ein Paar Pfähle stehen, so darf man wohl annehmen, dass die Tène eine beträchtliche Niederlassung gewesen ist [Die Pfähle beschränken sich in der That nicht blos auf die Untiefe, sondern setzen sich noch unter dem Kies des Ufers auf eine Entfernung von mehr als 100 Meter fort […]. Im Wasser aber erstrecken sie sich mindestens auf 50 Meter; in der Länge nehmen sie einen Raum von wenigstens 1000 Meter ein, was multipliciert mit 150 Meter eine Oberfläche von 150,000 Quadratmeter oder 15 Hektaren ergibt.]. Bisher wurden die meisten Gegenstände, nur an zwei oder drei Stellen von sehr beschränkter Ausdehnung (nicht ganz eine Hektare umfassend) herausgefischt.

Panaroma des Neuenburger Sees gegen Süden. (von links nach rechts) Bieler See, Zihl, das Nordostende des Neuenburger Sees mit La Tène, im Hintergrund der Mont Vully und die Berner Alpen sowie der Montblanc in der Mitte der rechten Bildhälfte. Das Aquarell von Jean-Henri-Baumann (1801–1858) entstand um 1850, also wenige Jahre vor der Entdeckung von La Tène, und gibt den Zustand vor der ersten Juragewässerkorrektion wieder. Musée d’art et d’histoire, Neuchâtel.

Die ziemlich zahlreichen Gegenstände, welche die Station der Tène uns seit einigen Jahren geliefert hat, classificieren sich, nach der Ordnung ihres häufigeren Vorkommens, wie folgt: Waffen. – Geräthe und Gefässe. – Schmuksachen. – Münzen – Skelette.“ E. Desor, Die Pfahlbauten des Neuenburgers Sees. Frankfurt a. M. 1866, 94–96.

„Die Station Marin liegt in einer kleinen Bucht mit niedrigem Ufer am Nordende des Neuenburger Sees unweit der Stelle, wo unter dem Namen Thièle oder Zihl die Gewässer des Sees über mooriges Land nach dem Bielersee abfliessen. Der Boden des 3-400’ langen und etwa 250’ breiten Pfahlbaureviers besteht nach der Untersuchung des Herrn Oberst Schwab in der Tiefe von einigen Fuss aus einer mit Seeschlamm vermengten Torfschicht von noch nicht ermittelter Mächtigkeit, die sich in das Ufer hineinzieht […]. Auf diesem Torflager befindet sich eine aus Letten und Sand bestehende Schlammschicht, aus welcher die morschen Pfähle der einstigen Ansiedlung bald einzeln bald in Gruppen von 3–4 ja 7–8 Stück wenige Zoll aus dem Boden hervortreten. Die Stelle, auf welcher zuerst Herr Oberst Schwab, dann auch Herr Professor Desor Nachgrabungen veranstaltete, ist eine aus zerschlagenen Steinen künstlich angelegte Erhöhung, Ténevière, die 60’ vom Ufer beginnt, sich etwa 150’ seeinwärts erstreckt und nur 2’ von Wasser bedeckt ist.“

„Die Benennung Tène (Untiefe) und Ténevière (hügelartige Untiefe), ein Idiotismus der Fischer des Neuenburgersee’s […]“. F. Keller, Pfahlbauten, 6. Bericht. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 1866, 293.

La Tène vor der Juragewässerkorrektion, im Hintergrund der Mont Vully und die Alpen, Gemälde von Auguste Bachelin, um 1870. Musée d’art et d’histoire, Neuchâtel (AP 848).

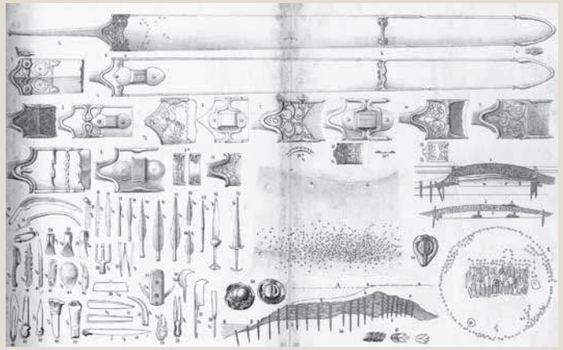
„Die Werkzeuge, welche wir hauptsächlich zum Auffischen der Alterthümer in unseren Seen verwenden, bestehen in einem Scharrlöffel und in einer mit einem Zugdraht versehenen Zange, mittelst welcher man auch kleine Gegenstände, wie Messer und Nadeln in einer Tiefe von vier und fünf Metern fassen kann“. Edouard Desor bildete beide 1866 im Vorwort seines Buches zu den Pfahlbauten des Neuenburger Sees ab: „Scharrschaufel zum Auffischen der kleinen Gegenstände“ und „Zange zum Fassen der Lakustergegenstände“.

Eiserne Zange zur „Pfahlbaufischerei“. Die von Friedrich Schwab im Bieler See benutzte Greifzange gilt als Erfindung seines Jagdfreundes Emmanuel Friedrich Müller (1800–1858), Amtsnotar in Nidau; sie könnte aber auch von Frédéric Troyon (1815–1866) entwickelt worden sein. Länge ca. 85 cm; Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier. Lit.: K. R. Altorfer in: Pfahlbaufieber, 2004, 103–104 mit Anm. 4.

Literatur: Hanni Schwab, Neue Ergebnisse zur Topographie von La Tène. Germania 52, 1974, 348–367. – Hans-Markus Kaenel, Frühe Pfahlbauforschung am Bielersee. Archäologie der Schweiz 2 (Heft 1), 1979, 20–27. – Kurt R. Altorfer, Pfahlbautourismus und Pfahlbauentdeckungen im Ausland. In: Pfahlbaufieber – Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 71, 2004, 91–101. – Kurt R. Altorfer, Von „Pfahlbaufischern“ und „Alterthümerhändlern“, a. a. O. 103–124. – Gianna Reginelli Servais, La Tène, un site, un mythe, 1. Chronique en images (1857–1923). Archéologie neuchâteloise 39, Hauterive 2007, 21–23. – Géraldine Delley/Marc-Antoine Kaeser, Histoire des recherches à La Tène. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten. Die Publikation zum Stand der Forschung und ihrer Geschichte, Biel 2007, 17–27.

La Tène als eponyme Referenz-Fundstelle der keltischen Archäologie

„Die Station von La Tène hat gleich von vornherein die Aufmerksamkeit der Altertumsforscher auf sich gezogen, da es die erste war, wo in grösserer Ausdehnung Eisengeräthe zu Tage kamen. Während man bis dahin aus Pfahlbauten fast nur Stein- und Bronzegeräthe kannte, erschienen hier zum ersten Mal Eisenwaffen, Schildbuckel, Lanzenspitzen in großer Zahl und ausgezeichneten Exemplaren.“ Rudolf Virchow, Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1884, 168.



Bereits 1858 werden Abbildungen der Funde von La Tène aus den Sammlungen Schwab (Nr. 4–39) und Desor (Nr. 85) von Ferdinand Keller im zweiten „Pfahlbaubericht“ veröffentlicht: „A la Tène bei Préfargier. Pfahlbau mit grossen Querbalken, etwa 300’ vom Lande entfernt. Größe ca. 80.000 □’, Tiefe 4–15’. Fundort einer Menge Geräthschaften aus Eisen, nämlich Schwerter mit Scheiden aus demselben Metall, Lanzen- und Pfeilspitzen, Sensen, Beile, Messer, Scheeren, Ringe, Kleiderhaften. Ferner sind an dieser Stelle einige kleinere Gegenstände aus Bronze, eine zerbrochene Flasche aus blauem Glase, mehrere Töpfchen, ein paar römische Ziegel und eine römische Mühle heraufgezogen worden.“ Ferdinand Keller, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1858, 116 Nr. 26; Taf. 3.

Edouard Desor (1811–1882), Geologe und Paläontologe, Politiker, ab 1866 Professor an der Akademie von Neuenburg/Neuchâtel, erhielt am 25. Oktober 1858, also fast ein Jahr nach der Entdeckung, Kenntnis von der Fundstelle La Tène, als ihm deren Entdecker, der Fischer Hans Kopp – Bruder von Desors Haushälterin – nicht nur eine zehnpfündige Forelle für das Abendessen brachte, sondern auch ein Schwert, eine Lanzenspitze und einen Angelhaken aus Eisen. Der aus Friedrichsdorf bei Frankfurt am Main gebürtige Gelehrte französischen Ursprungs erkannte als erster die Wichtigkeit der Fundstelle La Tène und die Tragweite ihrer Entdeckung für die europäische Urgeschichtsforschung. 1866 war Desor Präsident des ersten Zusammentreffens des 1865 gegründeten „Congrès international paléo-ethnologique“ (ab 1867 „Congrès International d’Anthropologie et d’Archéologie Préhistoriques“) in Neuenburg/Neuchâtel.

Desor kam – von Neuenburger Funden ausgehend, aber mit geographisch weit darüber hinausgehender Perspektive – bereits in den Jahren 1865–1866 zu einer zeitlichen Gliederung der Eisenzeit, die sich dann in den 1870/80er Jahren allgemein durchsetzen sollte. Damit geht die noch heute gültige Unterteilung der vorrömischen Eisenzeit Europas in die Perioden Hallstatt und La Tène ursprünglich auf Desor zurück. Bibliothèque publique et universitaire, Neuchâtel.

„Ein ganz besonderes Interesse verdienen die so gut erhaltenen Waffen der Tène, und zwar nicht sowohl als Gegenstände der Kunst und Liebhaberei, als vielmehr und hauptsächlich als Zeugnisse für die Geschichte der gallischen Civilisation“, schrieb Edouard Desor in der deutschen Ausgabe seines zuerst 1865 auf Französisch in Paris publizierten Buches über die Pfahlbauten des Neuenburger Sees, und fuhr fort: „Unserer Ansicht gibt dies den Pfahlbauten an der Tène, bei Marin, ihre besondere Wichtigkeit; dort ist für die Schweiz der Anknüpfungspunkt zwischen den Lakusterzeiten und den Anfängen der Geschichte.“ Die seit 1861 auf Veranlassung von Kaiser Napoleon III. (1808–1873), Verfasser eines Werkes über die Geschichte Julius Caesars, im antiken Alesia, wo sich Vercingetorix im Jahre 52 vor Christus den Römern unter Caesar ergeben hatte, durchgeführten Grabungen ermöglichten zunächst die Verbindung mit historisch überlieferten Daten. Nun erlaubte der Vergleich der Funde aus La Tène und Bern-Tiefenau mit den Funden aus den Befestigungsgräben und Schlachtfeldern von Alesia die Unterscheidung zwischen „keltischen“ und römischen Funden, und damit die Identifizierung der materiellen Kultur der aus der antiken Literatur bekannten Gallier. Desor fand durch den Vergleich der Schwerter von La Tène mit denen aus Alesia seine schon „früher ausgesprochene Vermuthung, dass die Bewohner der Pfahlbauten an der Tène Gallier waren, aufs Glänzenste bestätigt“. Die Funde aus La Tène gehörten in die Zeit, „wo die Helvetier, die nur ein Stamm der Gallier sind, die Schweiz bewohnten, […].“

Über die Frage nach dem Verhältnis der „gallischen Erbauer oder Bewohner der Pfahlwerke an der Tène zu den Völkern der Bronzepfahlbauten“ kam Desor zu seiner bahnbrechenden chronologischen Gliederung. Er wies darauf hin, daß die Funde aus Eisen von La Tène, die in die Zeit der Helvetier gehörten, sich formal von eisernen Gegenständen unterschieden, wie sie aus dem seit 1846 systematisch ausgegrabenen Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich bekannt waren. Andererseits fanden sich einige der für die Schweizer Bronzezeit typischen Formen in Hallstatt aus Eisen. In Hallstatt gab es zudem Gegenstände mit Ornamenten, die Bezüge zu solchen aus etruskischen Nekropolen Italiens aufwiesen. Hallstatt und diesem ähnliche schweizerische Grabhügelinventare mit bronzenen und eisernen Gegenständen schienen deshalb eine zeitliche Übergangsstufe zwischen der Bronze- und Eisenzeit anzudeuten und älter als die Funde von La Tène zu sein. Letztere gehörten nach Desor „in die Zeit nicht lange vor Christi Geburt“.

Diese Datierung in „helvetische“ Zeit lag auch seiner Beurteilung der Fundstelle La Tène zugrunde, die nach fast 150 Jahren immer noch lesenswert ist: „Nichts berechtigt zur Annahme, dass die Helvetier Pfahlbauten bewohnt haben. Wir wissen im Gegenteil durch das Zeugniss Cäsars’s, dass sie in Dörfern wohnten, die sie verbrannten, als sie nach Gallien auswanderten. Wären diese Dörfer über dem Wasser erbaut gewesen, so lässt sich denken, dass die Römer diese Besonderheit nicht mit Stillschweigen übergangen hätten. Die Pfahlbaute an der Tène bei Marin ist in dieser Beziehung als eine Ausnahme von Regel zu betrachten und dadurch um so merkwürdiger. Sie ist gleichsam das letzte Echo von Zuständen, die sich überlebt hatten. […] Wir möchten […] in dieser Station einen von den Helvetiern errichteten Bazar oder ein Arsenal erblicken, vielleicht aus der Zeit, als sie nach der Niederlage von Bibracte in ihr Vaterland zurückkehrten. Dieser verlorene, von Sümpfen geschützte Winkel konnte dann etwa von ihnen unter Benutzung oder Wiederherstellung der alten Pfahlwerke ausersehen sein, um daselbst die Gebräuche wieder fortzusetzen, und nachdem die Niederlassung zu grosser Ausdehnung gelangt war, konnten sie auch die Römer wichtig genug finden, um sich daselbst festzusetzen und mehrere ihrer Industrien, namentlich die Fabrikation von gebrannten Steinen und Ziegeln einzurichten.“ Edouard Desor, Die Pfahlbauten des Neuenburgers Sees. Frankfurt a. M. 1866, 96–98; 147–153.

Ein Geschenk des französischen Kaisers an „Colonel Schwab“: Oberst Schwab hatte Kaiser Napoleon III. einige Fundstücke seiner Sammlung zur Anfertigung von Abgüssen für das Musée des Antiquités Nationales Paris zur Verfügung gestellt. Dieser bedankte sich bei dem passionierten Jäger Friedrich Schwab mit einem mit Widmung versehenen Jagdgewehr. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

„Robinson“, eine Romangestalt des Lehrers und Amateurhistorikers Louis Favre, zusammen mit Edouard Desor bei der „Pfahlbaufischerei“ an der Fundstelle La Tène: Titelbild des 1875 erschienenen Romans „Der Robinson von La Tène“. Bibliothèque publique et universitaire, Neuchâtel.

Indem er die Brüder Kopp samt ihres speziellen Equipements engagierte, gelangte Desor nicht nur an Fundstücke, sondern auch an das behütete Wissen über die genaue Lage der wichtigsten Fundplätze. Die Brüder Kopp und ihre Schwester Marie werden in zwei Briefen von Ferdinand Keller an Jakob Messikommer erwähnt (2. März 1874): „Die Gebrüder Copp liegen eifrig der Jagd ob, und liefern Alles was Sie finden, an Ihre Schwester, Herrn Desor’s Haushälterin ab, welche dann die vorhandenen Vorräthe in Sortimente ordnet, und ein Sortiment den Liebhabern um fs.100 überlässt“. – (3. Dezember 1875): „Die beiden Brüder Kopp und ein gewisser Hofmann sind Tag für Tag, stürmisches Wetter abgerechnet, auf der Jagd und gewinnen, per Kopf 10 Fr. im Tage. Man kann sich eine Vorstellung machen, welche Haufen von Geraethschaften hervorgezogen werden. Das geht dann alles zuerst in Desors Haus und was dort

nicht haengen bleibt oder durch die Haushaelterin verhandelt wird, geht an Dr. Gross über […].“ Zitiert nach Kurt R. Altorfer, Von „Pfahlbauischern“ und „Alterthümerhändlern“. In: Pfahlbaufieber, 2004, 119.

Die Sammlung von Oberst Friedrich Schwab, und ganz besonders die Funde von La Tène, waren eine Attraktion der Weltausstellung in Paris von 1867. Schwab hatte 682 Objekte, davon mehr als die Hälfte aus La Tène, nach Paris geschickt, wo sie wegen ihrer Bedeutung für die Identifizierung der materiellen Kultur der antiken Gallier das Interesse Kaiser Napoleons III. erregten. Der Kaiser wollte die Sammlung Desor für das neu gegründete Musée des Antiquités Nationales erwerben und bot Edouard Desor die für damalige Verhältnisse enorme Summe von 40.000 Francs. – Aber erfolglos! Die Sammlung Desor blieb in Neuenburg. Oberst Schwab vermachte seine Sammlung samt eines beachtlichen Kapitals seiner Vaterstadt Biel. Zehn Fototafeln, „Antiquarium“ genannt, erklärten die in Paris ausgestellten Objekte. Historische Sammlung der Stadt Biel.

Literatur: Gernot Jacob-Friesen, Ein Jahrhundert Chronologie der vorrömischen Eisenzeit in Mittel- und Nordeuropa. Bonner Jahrbücher 180, 1980, 1–30. – Gilbert Kaenel, Troyon, Desor et les „Helvetiens“ vers le milieu du XIXe siècle. Archäologie der Schweiz 14, 1991, 19–28. – Marc-Antoine Kaeser, L’universe du prehistorien. Science, foi et politique dans l’œuvre et la vie d’Edouard Desor (1811–1882), Paris 2004 (2005), 312–325; 341–342. – Marc-Antoine Kaeser in: Gianna Reginelli Servais, La Tène, un site, un mythe, 1. Chronique en images (1857 1923). Arhéologie neuchâteloise 39, Hauterive 2007, 26–31; 136. – Géraldine Delley/Marc-Antoine Kaeser, Histoire des recherches à La Tène. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 17–27.

La Tène wird zum Strand – die ersten Ausgrabungen im alten Flußbett der Zihl 1880–1885

In den Jahren 1858–1866 fischte auch Alexis Dardel-Thorens, Wirtschaftsverwalter in Préfargier, in La Tène nach Funden. Seine reiche Sammlung gelangte nach seinem Tod nach Berlin, wo sie heute im Museum für Vor- und Frühgeschichte aufbewahrt wird. Die Fundausbeute der nachfolgenden Jahre war äußerst gering und da an den von Schwab, Desor und Dardel-Thorens abgesuchten Stellen offenbar nichts mehr zu entdecken war, stellte man die Suche in den 1870er Jahren ein, nachdem auch die von Victor Gross bei niedrigem Wasserstand durchgeführten Sondierungen ergebnislos geblieben waren.

Infolge der Juragewässerkorrektion (1868–1882) war der Wasserspiegel des Sees 1879 bereits um 2 bis 2,5 m abgesenkt und das Ufer hatte sich von der Küste des Roten Hauses (Maison-rouge) in Richtung Westen über die von Friedrich Schwab erforschte Zone hinaus seewärts vorgeschoben (siehe unten S. 15). Der See gab die Fundstelle frei, die von nun an trockenen Fußes zu erreichen war. Zahlreiche Pfähle ragten aus dem „neuen“ Strand heraus. Untersuchungen waren nun auch mit Schaufeln und Hacken möglich und unter Einsatz von Wasserpumpen konnte dabei auch in die Tiefe gegraben werden. Wo man grub, das entschieden offenbar weitgehend Zufall und Intention. Im Zuge der Grabungen entstanden bis zu drei Meter tiefe Löcher und Gruben, als man den ergiebigsten „Fundadern“ folgte. Ab 1882 grub François Borel, Hausmeister des Museums Neuenburg, zahlreiche „Löcher“ in die Schwemmschichten des alten Wasserlaufes. Zur Finanzierung seiner Grabungen verkaufte er die geborgenen Funde, hauptsächlich an die Museen in Bern und Genf. Er hinterließ keine Dokumentation seiner Forschungen, manche Information wurde von Émile Vouga überliefert.

Émile Vouga (1837–1904), offenbar von Jugend an archäologisch interessiert, hatte – wegen der Aussicht auf Ausgrabungen an den Ufern des Plattensees – 1871 den Kanton Neuenburg verlassen, um als Privatlehrer in Ungarn zu arbeiten. 1877 kehrte er nach Neuenburg zurrück und ließ sich in Marin nieder. Mit Unterstützung von William Wavre (siehe unten S. 12) erhielt er von der Historischen Gesellschaft des Kantons Neuenburgs die Erlaubnis, in La Tène auszugraben. Émile Vouga begann 1880 seine Ausgrabungen in deutlicher Entfernung nordöstlich von der ursprünglichen Fundstelle Schwabs nahe beim Pont Desor. In der Folge legte er seewärts grabend das südliche Ufer der alten Zihl auf etwa 180 m Länge, bis über den später nach ihm benannten Pont Vouga hinaus, frei. Dabei glaubte er, am südlichen Ufer fünf Hausplätze und am nördlichen einen identifizieren zu können. Die Untersuchungen dauerten bis 1885 an, als die Historische Gesellschaft die Finanzierung einstellte. Émile Vouga bemühte sich noch zeitlebens um eine Wiederaufnahme der Grabungen, da er überzeugt war, daß die Fundstelle noch wichtige Erkenntnisse berge. Doch vergeblich. Nach seinem Tode wurden die von ihm geborgenen Funde mehrheitlich vom Schweizerischen Landesmuseum Zürich angekauft.

La Tène nach der ersten Jura-gewässer-Korrektion (1868–1882): Infolge der Absenkung des Wasserspiegels des Neuenburger Sees um durchschnittlich 2,7 m sind auf dem neuen Strand Pfähle – unter anderem von einer Brücke – zum Vorschein gekommen. Gemälde von Auguste Bachelin, 1879, Öl auf Leinwand 28x55 cm; Latenium, Hauterive/Neuchâtel.

Ausgrabungen in La Tène 1884–1885: Am Fuß der Bäume ist der Aushub der von François Borel und danach von Émile Vouga bis 1885 durchgeführten Ausgrabungen zu erkennen. Es handelt sich um das derzeit älteste bekannte Foto von La Tène. Unbekannter Fotograf; Laténium, A39-2844.01.

La Tène am 15. November 1916: Sondierungsgrabung an der „station des monnaies“. Unbekannter Fotograf; Laténium, PH-MAR-LT-19033.

Die reich illustrierten Publikationen des Lehrers Émile Vouga (1837–1904) und des Arztes und Altertümersammlers Victor Gross (1845–1920) aus den Jahren 1885 und 1886 stehen gewissermaßen am Ende der ersten Etappe der Ausgrabungen in La Tène.

Literatur: Émile Vouga, Les Helvetes a La Tène, Neuchâtel 1885. — Victor Gross, La Tène - un oppidum helvète, Paris 1886. — Hanni Schwab, Neue Ergebnisse zur Topographie von La Tène. Germania 52, 1974, 348–367; bes. 356–359. — Hanni Schwab, Archéologie de la 2e correction des eaux du Jura, 1. Les Celtes sur la Broye et la Thielle, Fribourg 1989, 189–199. — Gianna Reginelli Servais, La Tène, un site, un mythe, 1. Chronique en images (1857–1923), 2007, 46–55. — Géraldine Delley/Marc-Antoine Kaeser, Histoire des recherches à La Tène. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 21–23; 27.

Die ersten „offiziellen“ Grabungen 1907 – 1917

Anfang des 20. Jahrhunderts stand die außerordentliche Bekanntheit der Funde von La Tène in einem bemerkenswerten Gegensatz zur mangelnden Kenntnis über den funktionalen Charakter der Fundstätte, die mittlerweile von Vegetation bedeckt war.

Dank der Initiative von Hermann Zintgraff, Apotheker im benachbarten Saint Blaise, wurden nach Gründung einer „Kommission der Ausgrabungen von La Tène“ unter der Ägide der Gesellschaft für Geschichte und Archäologie des Kantons Neuenburg im Frühling 1907 nach mehr als 20 Jahren Unterbrechung wieder neue Ausgrabungen unternommen. Geleitet wurden sie zunächst von William Wavre (1851–1909), Direktor der archäologischen Abteilung und des numismatischen Kabinetts des Museums Neuenburg sowie Lehrstuhlinhaber für Klassische Archäologie an der Universität Neuenburg/Neuchâtel, später dann, bis zu ihrer Einstellung im Jahre 1917, von Paul Vouga, Sohn von Émile Vouga. Schon als Fünfjähriger hatte Paul seinen Vater auf dessen letzter Grabungskampagne in La Tène begleitet. In über elf Jahre verteilten Kampagnen wurde die Verfüllung des ehemaligen Flußbettes vollständig ergraben, und zwar etappenweise vom Pont Desor ausgehend in Richtung See bis zum Pont Vouga.

Für Paul Vouga war La Tène „ein befestigter, militärisch besetzt gehaltener Depotplatz“ an einem günstig gewählten Punkt: „an einem schiffbaren Fluß, am Zusammenstoß dreier Seen und an der Straße von der Rhône zur Aar und zum Rhein“.

Paul Vouga (1880–1940), Lehrer für Französisch und Geschichte an der Handelsschule in Neuenburg, war zunächst Stellvertreter von William Wavre. Nach dessen Tod wurde er 1909 Leiter der Ausgrabungen in La Tène und Konservator für die prähistorischen Sammlungen des Historischen Museums Neuenburg; zudem lehrte er als Privatdozent an der dortigen Universität Prähistorische Archäologie. Ab 1918 bekleidete er dann als außerordentlicher Professor den neu geschaffenen Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie an der Universität Neuenburg. Laténium, Hauterive/Neuchâtel.

William Wavre und Paul Vouga in der Grabungshütte von La Tène am 21. April 1908. An der Wand des Gebäudes lehnen mit Zapfenlöchern versehene Balken, die bei den Ausgrabungen zum Vorschein gekommen sind. Es könnte sich bei ihnen um Konstruktionen zur Fischzucht aus römischer Zeit handeln.
Foto Jean Fritz Gras; Laténium, Hauterive/Neuchâtel. Lit.: Daniel Pillonel/Gianna Reginelli Servais, Une image emblématique de La Tène: le bois mortaisés à la lumière de l’analyse technologique. In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance – état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, 2009, 37–47.

Titelblatt der 1923 in Leipzig publizierten Monographie von Paul Vouga über La Tène.

Ausgrabung im alten Bett der Zihl am Freitag, dem 8. September 1911.
Foto Jean Fritz Gras; Laténium. PH-MAR-LT-19073.

Die Entdeckung eines Schwertes am Dienstag, 21. April 1908.

Auf dem Grund des Grabungsschnittes übergibt ein Arbeiter das gerade aus der Erde genommene Schwert Paul Vouga, der Stadtkleidung trägt. Die Aufmerksamkeit des Publikums am Grabenrand ist auf den neuen Fund gerichtet.

Paul Vouga wischt sich die Hände mit einem Taschentuch ab, nachdem er das Schwert an William Wavre weitergereicht hat. Dieser wendet sich dem Objektiv des Fotografen zu, das Schwert in der linken Hand vorzeigend.

William Wavre erlaubt den Besuchern das Schwert zu bewundern, während die Kinder auf der Grabenkante sitzen bleiben und den nächsten Fund erwarten.
Fotos Jean Fritz Gras; Laténium, Hauterive/Neuchâtel, PH-Mar-LT-100-19058, 19059, 19060.

Literatur: Paul Vouga, La Tène. Monographie de la station, Leipzig 1923. – Paul Vouga, La Tène. In: Max Ebert (Hrsg.), Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, Berlin 1926, 238–245. – Daniel Vouga, Préhistoire du pays de Neuchâtel des origines aux Francs, Neuchâtel 1943. – Hanni Schwab, Neue Ergebnisse zur Topographie von La Tène. Germania 52, 1974, 348–367; bes. 359–363. – Marc-Antoine Kaeser (Hrsg.), De la mémoire à l’histoire: l’œuvre de Paul Vouga (1880–1940). Des fouilles de La Tène au „neolithique lacustre“. Archéologie neuchâteloise 35, Hauterive 2006. – Gianna Reginelli Servais, La Tène, un site, un mythe, 1. Chronique en images (1857–1923). Archéologie neuchâteloise 39, Hauterive 2007, 61–179. – Géraldine Delley/Marc-Antoine Kaeser, Histoire des recherches à La Tène. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, bes. 22–27.

Topographie von La Tène

Die Fundstelle, die der jüngeren vorrömischen Eisenzeit Europas ihren weltweit bekannten Namen gab, liegt heute unter einem Strandbad mit Campingplatz. In der vorrömischen Eisenzeit verließ die Zihl den Neuenburger See etwa hundert Meter westlich des heutigen Kanals. Bei ihrer Entdeckung im Jahre 1857 lag die Fundstelle unter dem Seespiegel. Die Zone, aus der Funde der Sammlungen Schwab und Desor gefischt wurden, liegt – sofern die allerdings nicht unwidersprochen gebliebene Lokalisierung durch Hanni Schwab zutrifft – unter den Aufschüttungen für eine Gartenwirtschaft und unter Wochenendhäuschen. Die Grabungsflächen Paul Vougas im Bereich des alten Zihlausflusses wurden für die Errichtung der Kabinen des Strandbades zugeschüttet, planiert und mit Kiesschichten bedeckt.

Im Jahre 2003, also 86 Jahre nach Ende der Ausgrabungen von Paul Vouga, gaben geplante Kanalarbeiten den Anlaß für neue Ausgrabungen der Neuenburger Kantonsarchäologie in La Tène. Dabei wurden Profilschnitte durch die Altgrabungen gelegt und eine gut erhaltene Stratigraphie dokumentiert.

La Tène während der Ausgrabungen des Jahres 2003 (orange Absperrung bei Pfeil): rechts vom Campingplatz die kanalisierte Zihl. Foto Béat Arnold, Amt und Museum für Archäologie des Kantons Neuchâtel, Laténium.

La Tène im Jubiläumsjahr 2007: Campingplatz und Strandbad am Ausfluß des Zihl-Kanals. Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchatel.

Aktueller Plan von La Tène mit den Flächen der archäologischen Untersuchungen seit 1907 (Infographie Philipp Zuppinger, Laténium): Bei den Ausgrabungen 2003 wurden die Altgrabungen durch Profilgräben geschnitten. Dabei wurden Pfähle freigelegt, von denen einige nach Meinung der Ausgräber zu den letzten beiden Pfeilern des Pont Desor (Pfeiler XII und XIII) gehören. Infographie Philipp Zuppinger, Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel.

Plan der Fundstellen und Ausgrabungen 1857–1923. Hanni Schwab, Archéologie de la 2e correction des eaux du Jura, 1. Les Celtes sur la Broye et la Thielle, Fribourg 1989, 192 Abb. 3.

Gesamtplan der Ausgrabungen von La Tène im alten Bett der Zihl auf Basis der Vermessungen der Jahre 1906–1916. P. Vouga, La Tène. Monographie de la station, Leipzig 1923.

Literatur: Gianna Reginelli, La Tène revisitée en 2003: résultats préliminaires et perspectives. In: P. Barral et al. (Hrsg.), L'âge du Fer dans l'arc jurassien et ses marges. Dépôts, lieux sacrés et territorialité à l'âge du Fer. Actes du XXIXe colloque international de l'AFEAF. Bienne, 5–8 mai 2005, Besançon 2007, 373–389. – Gianna Reginelli Servais, 3000 objets au fond de la Thielle. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 28–33. – Gianna Reginelli Servais, La Tène remise au jour: fouilles de 2003 et thèse en cours. In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance – état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, Hauterive 2009, 29–35.

„In eo flumine pons erat“

Rekonstruktion der 1965, nur drei Kilometer unterhalb von La Tène, bei Cornaux-Les Sauges entdeckten keltischen Brücke über die Zihl aus dem späten 2. Jahrhundert vor Christus. Sie besaß eine Länge von 90 Metern, eine Fahrbahnbreite von 3 Metern und erhob sich bei einer geschätzten Gesamthöhe von 6,5 Metern etwa 4 Meter über dem Wasserspiegel. Aquarell von Patrick Röschli, 1995.

„Über den Fluß führte eine Brücke“ schrieb der römische Feldherr Caius Iulius Caesar im Bericht über seine Feldzüge in Gallien (58–52 v. Chr.), wo er Brücken der Kelten über Rhône, Aisne, Loire und Seine wie eine Selbstverständlichkeit erwähnt.

1860 und 1880 wurden in La Tène die Reste von zwei Brücken über den ehemaligen Lauf der Zihl entdeckt. Nach ihren Entdeckern Pont Desor und Pont Vouga genannt, wurden sie während der Grabungen der Jahre 1907–1917 genauer untersucht. Sie waren mehr als 80 m lang, drei bis vier bzw. fünf bis sechs Meter breit und ruhten auf 13 bis 14 Jochen, bestehend jeweils aus drei Fundierungspfählen und seitlichen Doppelstreben.

Umgehend stellte sich die Frage nach dem (zeitlichen) Verhältnis der beiden nur 120 m voneinander entfernt liegenden Brücken. Paul Vouga sah in dem weiter flußabwärts gelegenen breiteren Pont Desor eine wirkliche Brücke, über die eine „Hauptverkehrsader“ verlief, und in dem näher zum See gelegenen schmaleren Pont Vouga eher einen Steg für eine Nebenstraße oder einen Wirtschaftsweg.

Die erste, 1860 von Edouard Desor entdeckte Brücke galt lange Zeit als Bauwerk aus römischer Zeit, zumal sie direkt über die Fundamente eines der von Émile Vouga freigelegten „Hausplätze“ aus keltischer Zeit führte. Bei der archäologischen Ausgrabung von 2003 wurden jedoch Brückenpfähle freigelegt, von denen einige nach Meinung der Ausgräber aller Wahrscheinlichkeit nach zu den letzten beiden Pfeilern des Pont Desor (Pfeiler XII und XIII) gehören. Ihre Datierung mittels Dendrochronologie brachte eine Überraschung, die mittlerweile auch durch Radiocarbon-Datierungen bestätigt wurde. Die Eichen für die Pfähle waren nicht erst in römischer Zeit, sondern bereits mehr als ein halbes Jahrtausend früher in der älteren vorrömischen Eisenzeit gefällt worden. Einer der Pfähle von Pfeiler XII war bereits 662 v. Chr., die Eichen anderer Pfähle waren zwischen 660 und 655 v. Chr. geschlagen worden, also mehr als 400 Jahre früher als das Holz für den keltischen Schild (siehe unten S. 27). Mit dieser Datierung in die ältere Hallstattzeit ist der Pont Desor eine der ältesten Brücken Europas, zumindest wenn die 2003 geborgenen Pfähle tatsächlich zu dieser Brücke gehören.

Die zweite Brücke, der zihlaufwärts, näher zum See gelegene Pont Vouga, wurde hingegen von Anfang an in keltische Zeit datiert. Zum einen wegen der dort gemachten Funde aus der Mittellatènezeit, dann aber auch wegen der dendrochronologischen Datierung von Pfählen in die Zeit zwischen 254 und 251 vor Christus. Bei einer erneuten Untersuchung stellte der Neuenburger Dendrochronologe Patrick Gassmann jedoch fest, daß die in die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts datierten Konstruktionselemente nicht zu den Pfeilern des Pont Vouga gehören. Ihm zufolge „muß das Bauwerk derzeit als dendrochronologisch nicht datiert gelten“.

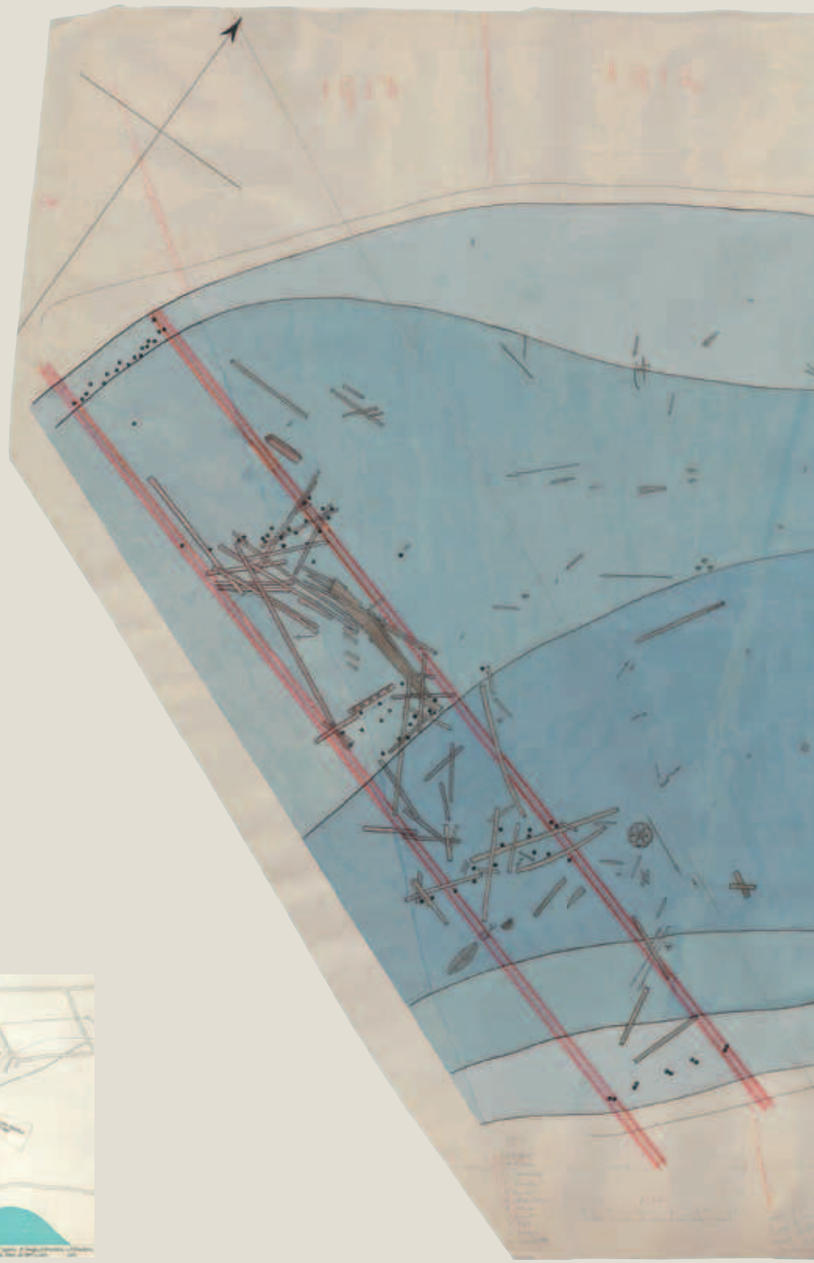
Drei Brückenpfeiler des Pont Vouga während der Grabungskampagne von 1916. Unbekannter Fotograf; Latènium, Hauterive/Neuchâtel, PH-MAR-LT-100-19009, 19010, 19088.

Blickrichtung Südost

Blickrichtung Nordwest

Blickrichtung Nordwest am 14. September 1916

Reinzeichnung der Pläne der Ausgrabungen von 1912 und 1913 im Bereich des Pont Vouga. Entlang der Brücke und flußabwärts daneben wurden zahlreiche Schwerter, Lanzen mit Schaft, Schilde, zwei Joche, ein Rad, ein Packsattel, menschliche Skelette und Skelettteile, Werkzeug, Geräte, Gefäße und anderes mehr gefunden (vgl. unten S. 42–43 die Vorlage dieses Planes). Maurice Borel, 1913; Laténium, Hauterive/Neuchâtel; MAR-LT-D1-64.

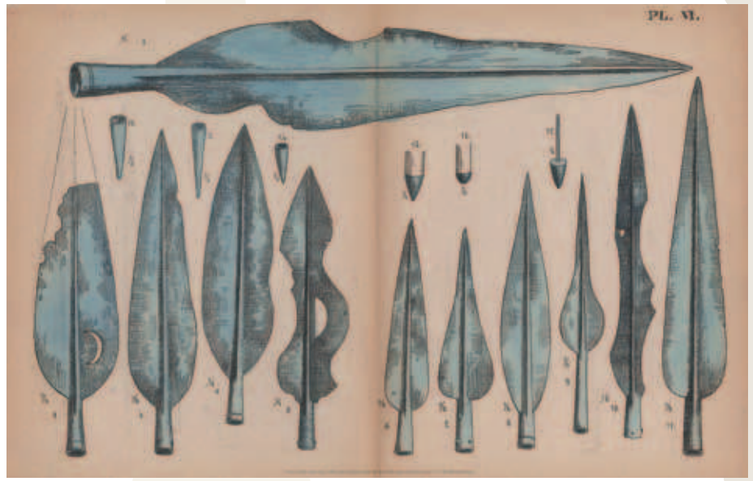


Zeitgenössischer Plan der Grabungsflächen von 1907 bis 1917 mit den freigelegten Pfählen (rot), ergänzt mit den Schnitten der Grabungskampagne von 2003 (weiß) und den Gebäuden des heutigen Campingplatzes (grau). Scan und Infographie Marc Juillard; Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel.

Literatur: Paul Vouga, La Tène. Monographie de la station, Leipzig 1923, 18. – Paul Vouga in: Max Ebert (Hrsg.), Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, Berlin 1926, 240. – Hanni Schwab, Neue Ergebnisse zur Topographie von La Tène. Germania 52, 1974, 352–354; 359–363. – Peter Jud, Keltische Brücken – Verkannte Monumente. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 78–85. – Daniel Pillonel, Construction des ponts celtiques et gallo-romains. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 86–96. – Gianna Reginelli in: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 32–33. – Gianna Reginelli Servais, La Tène remise au jour: fouilles de 2003 et thèse en cours. In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance – état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, Hauterive 2009, 29–35. – Patrick Gassmann, Nouvelle approche concernant les datations dendrochronologiques du site éponyme de La Tène (Marin-Epagnier, Suisse). Jahrbuch Archäologie Schweiz 90, 2007, 75–88. – Patrick Gassmann, Inventaire exhaustif des datations des bois provenant du site de La Tène. In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance – état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, Hauterive 2009, 49–55.

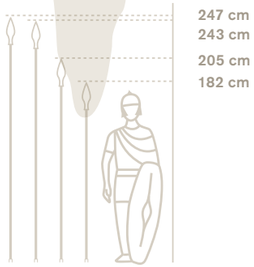
Lanzen und Speere

269 Lanzen- und Speerspitzen aus Eisen kamen in La Tène zu Tage, außerdem fast 50 eiserne Lanzenschuhe.



Eiserne Lanzenspitzen und Lanzenschuhe auf einer kolorierten Tafel der Publikation von Émile Vouga, Les Helvètes à La Tène, Neuchâtel 1885. Zwei der abgebildeten Lanzenspitzen (Nr. 2 u. 5) zeigen mondsichel- oder halbmondförmige Ausschnitte, die zum Symbolgut zählen dürften. Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel.

Zwei erhaltene Lanzenschäfte aus Eschenholz (Nr. 14 und 15) weisen die erstaunlichen Längen von 2,43 m bzw. 2,47 m auf. Paul Vouga, La Tène. Monographie de la station, Leipzig 1923, Taf. 9.



Die vollständig erhaltenen Lanzen aus La Tène übertreffen in ihrer Länge deutlich die ebenfalls über mannshohen rekonstruierten Lanzen aus dem keltischen Gräberfeld von Münsingen. Zeichnung Philippe Schirm, Bernisches Historisches Museum. Nach Felix Müller/Geneviève Lüscher, Die Kelten in der Schweiz, Stuttgart 2004, 112 Abb. 150.

Lanzenspitze mit „geflammtem" Blatt. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

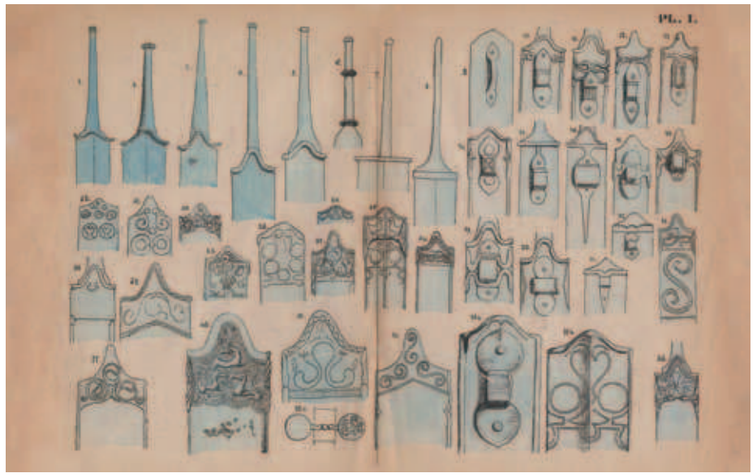
Befestigungsarten von Lanzenschuhen. Zeichnung André Rapin.

Zwei Lanzenschuhe – einer mit Resten des hölzernen Schaftes – und fünf Lanzen- oder Speerspitzen aus Eisen. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

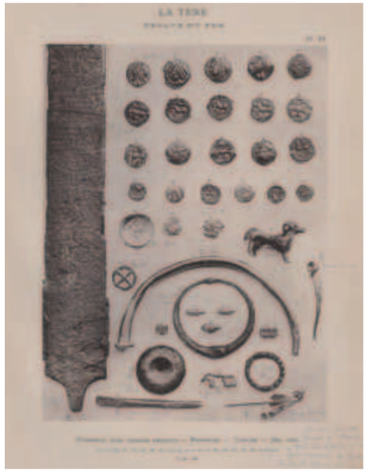
Lanzenspitzen mit asymmetrisch eingeschnittenem Blatt: Handelt es sich bei den konkaven Einschnitten um die Reparatur von Scharten, wie sie bei der Lanzenspitze ganz rechts vorzuliegen scheinen? Um Ausbesserungen, die Gebrauchspuren nicht völlig unkenntlich, sondern eventuell einen erfolgreichen Gebrauch im Kampfe deutlich und dauerhaft sichtbar machen sollten? Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

Schwerter und Schwertscheiden

Ungefähr die Hälfte der 166 gezählten Schwerter steckte bei der Auffindung noch in ihren teilweise auffällig verzierten Schwertscheiden. Manche waren in grobes Leinen eingewickelt. Sie dürften kaum während eines Kampfes ins Flussbett der Zihl gelangt sein. Von den übrigen waren viele zerhackt, verbogen oder sogar in mehrere Stücke zerbrochen.



Details von Schwertern und Schwertscheiden auf einer kolorierten Tafel der Publikation von Émile Vouga, Les Helvètes à La Tène, Neuchâtel 1885. Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel.



Die verzierte Schwertscheide (Nr. 1) zeigt noch Reste einer textilen Umwicklung. Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner das 72,9g wiegende Fragment eines goldenen Halsringes (torques), das allerdings bereits 1907 aus dem Museum Neuenburg gestohlen wurde. Fototafel aus Victor Gross, La Tène – un oppidum helvète, Paris 1886. Laténium, Hauterive/Neuchâtel.

Eiserne Schwerter und Schwertscheiden aus der Sammlung Schwab. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

Eisenschwerter mit Schlagmarken.
Museum Schwab Biel;
Fotos Antoine Maillier.

Detail der chagrinierten Schwertscheide.

Teilansichten einer eisernen Schwertscheide mit Dreiwirbelmotiv auf Mundblech, chagrinierter Oberfläche und Emailauflage. Museum Schwab Biel; Fotos Antoine Maillier.

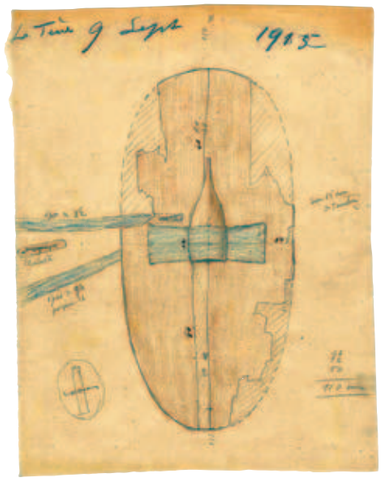
Vorder- und Rückansicht dreier Schwertscheiden. Museum Schwab Biel; Fotos Antoine Maillier.

Die Deckung des Kriegers: Der Schild

Aufgrund der außergewöhnlichen Erhaltungsbedingungen sind nicht nur eiserne Accessoires von etwa 30 Schilden – eiserne Schildfesseln und bandförmige Schildbuckel – entdeckt worden, sondern auch drei fast ganz erhaltene Schilde aus Holz. Sie liefern wichtige Informationen zum Aussehen und zur Konstruktion dieser wichtigen Schutzwaffe. Einer der beinahe vollständig erhaltenen Schilde aus Holz konnte mit Hilfe der Dendrochronologie fast aufs Jahr genau datiert werden.

Detailansicht eines emailverzierten Nietkopfes.

Bandförmiger eiserner Schildbuckel. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.



Zeichnung eines Schildes und zweier daneben bzw. teilweise darunter liegender Schwerter nach der Freilegung am 9. September 1915. Maurice Borel, 1915; Laténium, Hauterive/Neuchâtel, B5-253.

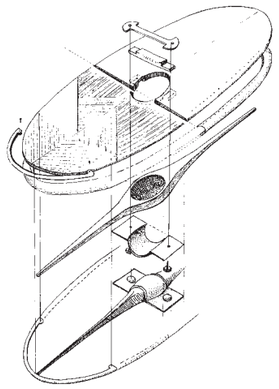
„Schließlich kam der Schild zum Vorschein, hinsichtlich der Konturen ein Prachtexemplar; schade dass die Mitte zerstört ist. M. Borel macht mehrere Fotos und A. Dubois bietet sich an, einen Abguß zu machen. Dies ist aus zwei Gründen tatsächlich dringend nötig: Erstens ist das Holz fast so dünn wie Papier; zweitens verdanken wir ihm die endgültige Form des Latène-Schilds: eine unregelmäßige Ellipse, wie wir vermutet haben …. " Grabungstagebuch La Tène, 9. September 1915 (Originaltext französisch).

Zwei eiserne Schildbuckel und Schildfesseln. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

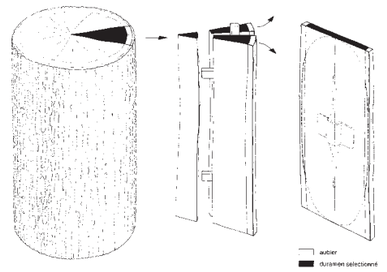
Literatur: Gianna Reginelli Servais, La Tène, un site, un mythe, 1. Chronique en images (1857-1923). Archéologie neuchâteloise 39, Hauterive 2007, 146–147; 162–163. – Patrick Gassmann, Nouvelle approche concernant les datations dendrochronologiques du site éponyme de La Tène (Marin-Epagnier, Suisse). Jahrbuch Archäologie Schweiz 90, 2007, 75–88. – Patrick Gassmann, Inventaire exhaustif des datations des bois provenant du site de La Tène. In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance – état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, 2009, 49–55.

Hölzerner Schild in Fundlage am 1. September 1913. Laténium, PH-MAR-LT-100-19184.

Eine erneute dendrochronolgische Untersuchung der erhaltenen Originalteile durch Patrick Gassmann ergab, daß das Eichenholz des 1913 entdeckten Schildes nicht im Winter 229/228 v. Chr., sondern erst gegen 225 v. Chr., spätestens aber um 220 v. Chr., geschlagen wurde. P. Vouga, La Tène, 1923, Tafel 17,1.



Konstruktionsschema eines Ovalschildes, wie er von Kelten benutzt wurde. André Rapin, Gournay II, Paris 1988. 12 Abb. 1.



Die drei Hauptphasen der Herstellung des Schildes nach Patrick Gassmann 2007, 81 Abb. 7.

Heftplatte einer Schildfessel, Detailansicht.

Eiserne Gürtelhaken und Ringe

Eiserne Gürtelhaken und Ringe, die in recht großer Zahl aus dem ehemaligen Lauf der Zihl geborgen wurden, dürften größtenteils zum Schwertgehänge gehören. Dies gilt jedoch kaum in gleicher Weise für die recht leichten Ringe mit plastischer Profilierung und Emaileinlagen.

Zwei plastisch profilierte eiserne Ringe mit Emaileinlagen.

Museum Schwab Biel; Fotos Antoine Maillier.

Drei massive Eisenringe mit seitlichen Durchzügen, deren Seiten plastische Zier tragen.

Vier eiserne Gürtel- oder Gurthaken.

Kennzeichen des Kriegers?

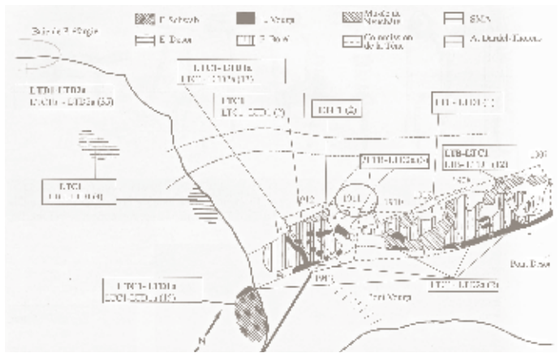
Eine Besonderheit stellen die Fragmente zweier massiver Halsringe (torquis, torques) mit aufgesetzten und verzapften Pufferenden dar, die aus Eisen gefertigt und sorgfältig verziert wurden. In La Tène wurde vor 1885 auch ein 72,9 g schweres Fragment eines goldenen Halsringes entdeckt. Dieses wurde jedoch bereits 1907 aus dem Museum Neuenburg gestohlen (siehe oben S. 20).

Museum Schwab Biel;
Fotos Antoine Maillier.

Fibeln

Um die 500 Fibeln sind aus La Tène bekannt. Sie befinden sich jetzt in verschiedenen Museen. Allein zur Sammlung Schwab gehören rund 70 Fibeln, im Laténium werden 162 eiserne und 66 bronzene Fiblen aus La Tène aufbewahrt. Das zeitliche Spektrum der Fibeln im Laténium reicht vom 5. Jahrhundert bis Anfang des 1. Jahrhunderts v. Chr. Dabei stammen die meisten aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Besonders häufig sind ferner Fibeln aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr.

Sechs Eisenfibeln aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Museum Schwab Biel; Fotos Antoine Maillier.



Datierung der verschiedenen Grabungszonen (vgl. oben S. 15) anhand der im Latènium aufbewahrten Fibeln. Nach Caroline Briner 2007, 370 Abb. 3.

Literatur: Thierry Lejars, La Tène: Les collections du musée Schwab à Biel. In: P. Barral et al. (Hrsg.), L'âge du Fer dans l'arc jurassien et ses marges. Dépôts, lieux sacrés et territorialité à l'âge du Fer. Actes du XXIXe colloque international de l'AFEAF. Bienne, 5–8 mai 2005, Besançon 2007, 357–365. – Caroline Briner, Chronologie et fonctionnement du site de La Tène à partir des fibules répertoirées à Neuchâtel. In : P. Barral et al. (Hrsg.), a. a. O. 2007, 367–372. – Thierry Lejars/David Josset, La Tène: La collection Schwab. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 34–45.

Frauen in La Tène?

Angesichts der Menge und Vielfalt der Funde aus La Tène fällt auf, daß nur eine geringe Zahl an Gegenständen eindeutig und ausschließlich der weiblichen Sphäre zugeordnet werden kann. Schmuck, wie er in gleichzeitigen Frauengräbern vorkommt – Bronze- und Glasarmringe, Fingerringe sowie Gürtelketten –, ist in La Tène praktisch nicht existent. In der Sammlung Schwab deuten zwei Glasarmringfragmente und ein Armring aus Lignit auf Frauen hin. Glasperlen finden sich hingegen durchaus auch in Knabengräbern oder können als offenbar Unheil abwehrender Anhänger auch zum Pferdegeschirr gehören. Andererseits kann der reiche Fibelbestand (rund 500 Stücke), zumindest beim derzeitigen Stand der Wissenschaft, keineswegs ausschließlich mit Männern in Verbindung gebracht werden. Erst nach einer vollständigen Analyse des gesamten Fundmaterials aus La Tène, also nach Abschluß des derzeitigen Forschungsprojektes, wird man den „weiblichen Anteil“ an den Funden von La Tène ausreichend begründet beurteilen können.

Von dem während der Grabungen entdeckten Skelettmaterial hat sich offenbar nur eine ganz kleine Auswahl des ursprünglichen Bestandes erhalten. Für repräsentative Aussagen zur demographischen Struktur reicht die Mindestindividuenzahl von 16 nicht aus. Bei kürzlich durchgeführten Untersuchungen ließ sich lediglich in 12 Fällen das Geschlecht bestimmen. Zumindest vier waren sicher weiblichen Geschlechts.

Armring aus Lignit, Perle aus Lignit(?), Fragmente eines Glasarmringes sowie verschiedene Glasperlen, eine davon auf Spiralröllchen. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

Instrumente zur Haar- und Körperpflege

Bügelschere und Rasiermesser aus Eisen, drei eiserne und zwei bronzene Pinzetten. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

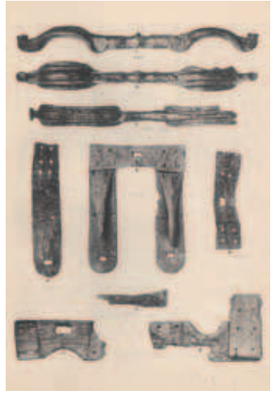
Zum Toilettegerät zählen eiserne und bronzene Pinzetten sowie eiserne Rasiermesser und Bügelscheren. Mehrmals fanden die Ausgräber derartige Rasiermesser und Bügelscheren, die noch wie ein „Set“ zusammen in ein Stück Stoff gewickelt waren. Handelt es sich dabei um persönliche Weihe- oder Opfergaben, die einst dem Wasser anvertraut wurden (vielleicht nach der ersten Rasur eines Jünglings?), oder aber um „versandfertig verpackte“ Handelsware, die beim Passieren der Brücke oder beim Laden eines Lastkahns durch ein Mißgeschick verloren gegangen war?

Spektakuläre Holzfunde von Gespann und Wagen

Spektakuläre Holzfunde von Gespann und Wagen gewähren einzigartige Einblicke in die Technikgeschichte.

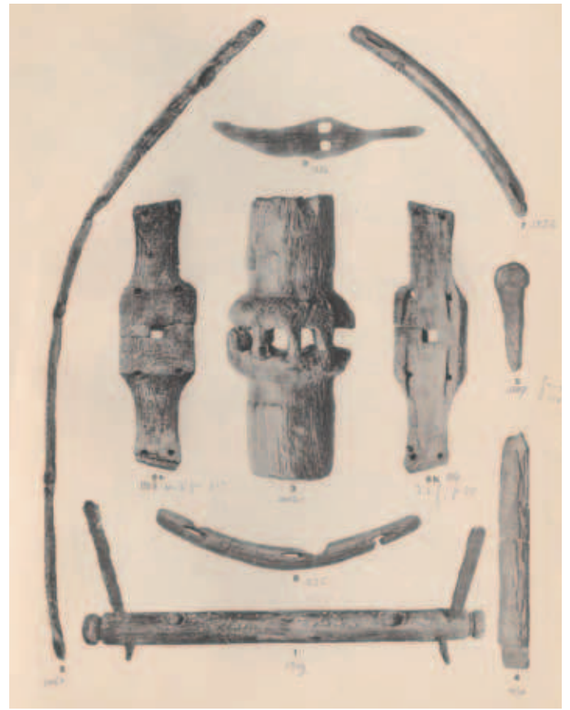
Den für die jüngere Eisenzeit einzigartigen Erhaltungsbedingen am Ufer des Neuenburger Sees bei La Tène sind nicht nur zahlreiche Holzgefässe, hölzerne Griffe und Schäfte von Werkzeugen, Gerät und Waffen zu verdanken, sondern auch komplette Wagenteile. Von diesen haben sich in den Oppida, den großen stadtartigen Siedlungen der Kelten wie beispielsweise Manching, gewöhnlich nur die metallenen Teile wie Beschläge, Radreifen, Nabenringe oder Nägel erhalten.

Handelt es sich bei den Jochen, Rädern und anderen Wagenteilen um Beutegut, das als Trophäe an oder auf der Brücke ausgestellt wurde (siehe unten S. 46–47)? Oder aber lediglich um Relikte, die sich an einer vielbefahrenen Passage im Laufe der Zeit wie von selbst ansammelten?



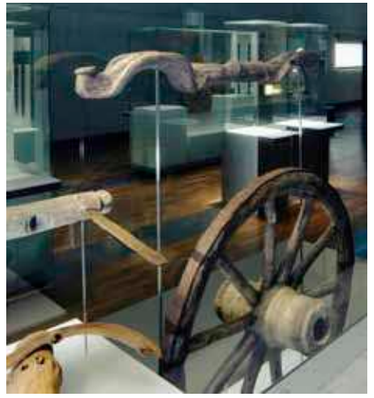
Hölzerne Joche für Zweigespanne (Länge ca. 1,1m) und Teile eines Säumersattels (diverse Maßstäbe). P. Vouga, La Tène 1923, Tafel 31.

Hölzernes Speichenrad mit Radreifen und Nabenring aus Eisen bei der Auffindung am 8. September 1913. Darunterliegend der hölzerne Stiel eines Werkzeugs. Links davon eine eiserne Axt mit hölzernem Stiel. Durchmesser des Rades 0,9 m. Foto Jean Fritz Gras. Laténium, PH-MAR-LT-100-19092.



Radnaben, Ortscheit und weitere Wagenteile aus Holz. P. Vouga, La Tène 1923, Tafel 31.

Haken und Splinte aus Eisen vom Wagen- bzw. Radzubehör (z. B. Achsnägel). Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.



Originale Holzreste von Felge und Nabe des 1913 entdeckten Wagenrades in der Dauerausstellung im Latènium. Foto Wolfgang David, 21.2.2009.

Neben den Resten des Originals der 1913 „in situ“ von Charles Kaspar, Präparator am Landesmuseum Zürich, angefertigte Abguß mit eisernem Radreifen im Keltensaal des Laténiums. Darüber der Abguß eines Jochs für ein Ochsen-Zweigespann. Foto Marc Juillard, Latènium – Hauterive/Neuchâtel.

Prächtig gezäumte Pferde

Trensen, Phaleren und anderes Zaumzeugzubehör sowie Reitersporen „passen“ zu den Funden von Pferdeschädeln und Pferdeknochen. Es stellt sich die Frage, ob sie in manchen Fällen gar gemeinsam in das ehemalige Bett der Zihl gelangten, etwa in Gestalt eines gezäumten Pferdes.

Zwei Trensenknebel, Haken und Phalere mit Emaileinlagen. P. Vouga, La Tène,1923, Taf. 31.

Ringtrense aus Eisen mit zweiteiliger Gebißstange, zwei Phaleren aus Bronze (Durchmesser 7,5 und 7,6 cm), sechsgliedriger Nasenbügel(?) – evtl. Bosal – aus Eisen mit Emaileinlagen, zweiteilige Trense mit Riemenbeschlägen und zwei Reitersporen (Länge 6,5 und 7 cm). Museum Schwab Biel, Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Foto Antoine Maillier.

Sechsgliedriger Nasenbügel(?) – evtl. Bosal – aus Eisen mit Emaileinlagen. Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Foto Antoine Maillier.

Werkzeug, Gerät und Hausrat

Die zahlreichen eisernen Werkzeuge und Geräte aus Eisen standen in der Wahrnehmung der Archäologen bislang gewöhnlich im Schatten der in La Tène entdeckten Waffen. Mit Sicherheit zu Unrecht, denn an kaum einem anderen Fundort aus keltischer Zeit wurden bislang eiserne Werkzeuge und Geräte vergleichbar vorzüglicher Erhaltung geborgen wie in La Tène.

Stichel und Meißel aus Eisen. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

Fleischgabel aus Eisen. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Mailler.

Sense, Axt und Tüllenbeil aus Eisen. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

Keil, Hohlbeitel und zwei Tüllenbeile aus Eisen. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

Detailansicht des Blattes mit Sägezähnen. Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Foto Antoine Maillier.

Säge und Feile aus Eisen (L. 35,3 und 18 cm). Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Foto Antoine Maillier.

Griffzunge der Säge mit Resten des hölzernen Griffes. Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Foto Antoine Maillier.

Detailansicht der Feile. Schweizerisches Landesmuseum Zürich; Foto Antoine Maillier.

Großer Bronzekessel mit eisernem Rand und omegaförmigen Ringhenkeln. Museum Schwab Biel; Foto Antoine Maillier.

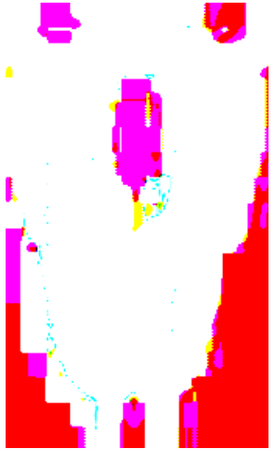
Pferdeschädel mit Spuren ritueller oder profaner Praktiken?

Nach den Berichten der Ausgräber kamen in La Tène zahlreiche Tierknochen zutage. Sie wurden jedoch erst seit 1907 systematisch aufgesammelt und von Conrad Keller untersucht. Er wies auf den bereits von Edouard Desor festgestellten hohen Anteil des Pferdes hin, der fast 30 Prozent des Tierknochenbestandes ausmache. Dabei handele es sich fast nur um Schädelreste und untere Extremitätenknochen, während die Reste des übrigens Skeletts fast vollständig fehlten. So ständen einem vollständigen Schädel, sehr vielen fragmentierten Schädelresten, Tibien und Phalangen nur ein einzelnes Schulterblatt und einzelne Wirbel gegenüber. Diese Auswahl wäre wohl kaum zufällig bedingt.

Patrice Méniel untersuchte vor kurzem die im Museum Schwab und im Laténium aufbewahrten Tierknochen aus La Tène. Sie stammen hauptsächlich von den für die vorrömische Eisenzeit typischen kleinwüchsigen, schlanken Pferden. Besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Pferdeschädel, deren Hinterhaupt abgetrennt war, wodurch die Schädelhöhle mit der Hirnmasse erreichbar gewesen war. Bei beiden ist zudem der Gaumen durchbrochen. Während einer der Schädel komplett durchlocht ist, weist der andere, der einem Fohlen zugeordnet wird, auf dem Stirnbein den Abdruck einer Pfahlspitze auf, was mit einem Zur-Schau-Stellen des aufgespießten Schädels zusammenhängen könnte.

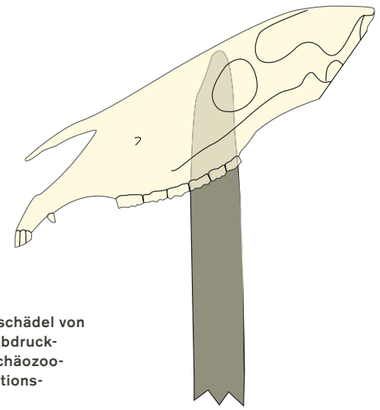
Mittelfußknochen, zwei Oberarmknochen und Unterkieferfragment. Museum Schwab Biel, Laténium; Foto Antoine Mailler.

Detailansicht des Unterkieferfragmentes eines Fohlens. Laténium; Foto Antoine Mailler.



Pferdeschädel mit abgetrenntem Hinterhaupt. Außer dem Gaumen ist auch das Stirnbein durchbrochen. Wurde der Pflock komplett durch den Schädel getrieben? Laténium, Hauterive; Foto Antoine Mallier.

Schädel eines Fohlens mit durchbrochenem Gaumen. Auf der Innenseite des Stirnbeins die Spuren des Abdruckes der Spitze eines Pfahles, auf den der Schädel einst aufgespießt und zur Schau gestellt war? Laténium; Foto Antoine Maillier.



Die in einem der Pferdeschädel von La Tène festgestellten Abdruckspuren erlauben den Archäozoologen diesen Rekonstuktionsvorschlag.

Literatur: Edouard Desor, Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees. Frankfurt am Main 1866, 120. – Herbert Jankuhn, Zur Deutung der Tierknochenfunde aus La Tène. In: Helvetia Antiqua. Beiträge zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz. Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966 , 155–158. – Patrice Méniel, Les animaux de La Tène. In: La Tène. Die Untersuchung – die Fragen – die Antworten, Biel 2007, 60–65.

Die Menschenfunde von La Tène

Aus dem See wurden bald nach der Entdeckung der Fundstelle auch Menschenknochen gefischt. Friedrich Schwab schrieb am 20.1.1863 in einem Brief an Ferdinand Keller: „Von La Tène habe ich einige Menschenknochen". Bei den Ausgrabungen der nachfolgenden Jahrzehnte wurden weitere Skelette oder Skeletteile geborgen. An den Knochen festgestellte Spuren von Gewalteinwirkungen ließen die Ausgräber an kriegerische Handlungen denken. So berichtete 1883 Edmund von Fellenberg (1838–1902), Museumsdirektor in Bern, dem berühmten Mediziner, Pathologen, Anthropologen, Prähistoriker, Sozialhygieniker und Politiker Rudolf Virchow (1821–1902) nach Berlin: „In diesem alten Flussbett zeigen sich [...] einzelne Pfähle und liegende Balken, die auf eine Brücke hindeuten. Um diese Brücke oder um die alte Fuhrt, die auf's jenseitige Ufer zur eigentlichen Station (Lager, castrum, Fabrik?) führte, hat man sich geschlagen, das zeigen alle die Waffen, welche Einschnitte, Scharten besitzen, oder solche, die gebogen, zerknittert oder zerbrochen sind. Hier auch im alten Flussbett liegen die zahlreichen Ueberreste menschlicher Individuen, und zwar Skelette und zahlreiche Schädel mit Spuren von Schwerthieben und sonstigen Verletzungen; ebenso zahlreich sind Pferdeschädel. Oberlehrer Vouga, der beste Kenner der Station La Tène, hat schon über 30 Skelette, meist nur in einzelnen Theilen, constatiert. Es hat nun letzten Winter Hr. F. Borel [...] wieder größere Grabungen vorgenommen und ist in einer Tiefe von 3½–4 m noch auf einige wohlerhaltene Skelette und Schädel gestossen [...]. In der gleichen Tiefe unter und neben diesen Menschenresten fanden sich mehrere sehr schöne Schwerter [...], Pferdegebisse, Trensenstücke, Lanzenspitzen, Fibeln und Pferdeschädel. Dr. V. Gross besitzt von La Tène einen Schädel mit mehreren tiefen und scharfkantigen Schmissen eines Schwerthiebes."

Und Paul Vouga schreibt im Bericht über die Grabungen von 1910 und 1911 (Übersetzung nach Hanni Schwab 1974 und Peter Jud 2007): „Da wir für die Freilegung des Schwertgriffs bis auf 2,25 m hinuntergraben mußten, wenden wir uns nun dem unerforschten Bereich unter dem Lanzenstab zu (bei 1,90 m Tiefe); wir finden hier zuerst zwei Radspeichen, einen Schädel, Knochen und Hörner von Ochsen, die Fragmente von drei Holzgefäßen, eine menschliche Schädelkalotte, einen Oberschenkelknochen, einen Unterarmknochen und schließlich auf der Höhe der Schwertangel einige Scherben aus grobem, gebranntem Ton. Alle diese Entdeckungen waren für uns sichere Belege dafür, daß ein Krieger in seiner Rüstung mit seinem beladenen Wagen in den Fluß gestürzt ist [...].

Endlich, im letzten Schnitt des Jahres [1911], entdeckten wir über dem Flußbett [...] ein ganzes Skelett eines jungen Menschen, der am rechten Arm ein Armband aus einem doppelten Eisendraht trug. [...] Im Inneren der Schädelhöhle eingeschlossen fand sich eine bräunliche, elastische, gestreifte Masse, die ganz nach einem zusammengeschrumpften Hirn aussah". Eine spätere Untersuchung bestätigte, daß es sich tatsächlich um ein Hirn handelte, das infolge längerer Aufbewahrung unter besonders trockenen Verhältnissen auf natürliche Weise mumifiziert worden war. Erst danach war der Schädel in das Flußbett gelangt.

Die auf dem Ausgrabungsplan dokumentierte Situation bei dem Pont Vouga ähnelt dem Plan von der eingestürzten Brücke von Cornaux (siehe nächste Seite). Zu erkennen sind Jochpfähle, Trägerbalken und Querhölzer der Brücke. Im südlichen Bereich der Brücke und unmittelbar daneben wurden ein Skelett, ein Schädel, ein Kessel, Schwerter, Lanzen, Schilde, ein Packsattel und ein Wagenrad dokumentiert. Die Funde streuen aber auch zihlabwärts und im Bereich des ehemaligen Nordufers und dessen Böschung: Schwerter, Lanzen, ein Schild, ein weiteres Joch, eine Axt mit Schaft, eine Fibel, Gefäße aus Holz und Keramik, ein Mühlstein sowie eine Radnabe (Reinzeichnungen dieses Planes siehe oben S. 15 u. 17). Ausschnitt aus dem Plan von Maurice Borel vom 4. Oktober 1913; Laténium, Hauterive/Neuchâtel, B5-230.

Schädel eines 25–40jährigen Mannes (Individuum 1001 N) mit deutlichen Spuren von sieben Hieben oder Schnitten im Bereich des vorderen und mittleren Schädeldaches. Die Verlaufsrichtung der Schnittmuster, vorwiegend schräg von rechts nach links, spricht nach Meinung des Anthropologen Kurt W. Alt dafür, daß die Verletzungen wahrscheinlich von einem Rechtshänder mit einem scharfen Instrument (Beil, Dolch, Hackmesser, Schwert) frontal von vorne verursacht wurden. Die am stärksten ausgeprägten Schlagmarken lassen keilförmige Aussprengungen des Knochens erkennen. Doch sei unwahrscheinlich, daß diese Verletzungen zum Tode führten, da keine Durchtrennung der Schädeldecke erfolgte, die eine Verletzung der Hirnhäute ermöglicht hätte. Ferner scheint es sich nicht um Kampfspuren zu handeln, da die Anordnung der Hiebmarken dafür spreche, daß das Opfer sich nicht bewegte, es nicht versuchte, den Schlägen auszuweichen, die zudem offenbar nur mit kontrollierter Gewalt erfolgten. Handelte es sich etwa um ein wehrloses Opfer? War der Mann fixiert – festgehalten oder festgebunden – oder bereits bewußtlos oder gar tot, als ihm diese Verletzungen zugefügt wurden?

Als direkte Todesursache eher in Frage kommt ein langer Riss auf der linken Seite des Schädels, der keine Spuren von Ausheilung zeigt. Als Folge dieses stumpfen Traumas, möglicherweise infolge eines Sturzes auf einen harten Untergrund, sind massive Blutungen im Inneren des Schädels wahrscheinlich. Das zeitliche Verhältnis zwischen Schädelbruch und Hiebspuren läßt sich nicht festlegen, doch gilt als wahrscheinlicher, daß der tödliche Schädelbruch früher erfolgte, der Mann also schon tot war, als die (rituellen?) Handlungen vorgenommen wurden, die so deutliche Spuren auf dem Schädeldach hinterließen. Laténium, Hauterive/Neuchâtel; Foto Antoine Maillier.

Als 1952 der norddeutsche Archäologe Klaus Raddatz (1914–2002) unter Hinweis auf Analogien zum Mooropferfund von Hjortspring (Hirschsprung) für La Tène die seither weitgehend akzeptierte Deutung als Heiligtum vorschlug (erstmals hatte dies 1898 unter Bezug auf die großen dänischen Moorfunde jüngerer Zeitstellung wie Thorsbjerg, Vimose und Nydam sowie auf eine einschlägige Textstelle in Caesars Gallischem Krieg (Buch VI,17) bereits Sophus Müller getan), folgerte er im Hinblick auf die menschlichen Skelettfunde, daß in La Tène wohl auch Menschen als Opfer dargebracht wurden. Der Frage, ob es sich bei den Menschenfunden von La Tène um die Reste von Menschenopfern handeln könnte – so wie antike Schriftsteller sie den Kelten in Gallien unterstellten –, gingen zuletzt der Anthropologe Kurt W. Alt und der Archäologe Peter Jud nach. Bis zum Ende der Grabungen in La Tène im Jahre 1917 waren die Knochen von 50 bis 100 Menschen gefunden worden – komplette Skelette, einzelne Schädel und Skeletteile – von denen die meisten heute jedoch verschollen sind. Die beiden Wissenschaftler konnten in den Museen von Biel, Neuchâtel und Berlin nur noch die Reste von mindestens 16 Menschen ausfindig machen. Meist war nur noch der Schädel vorhanden. Von den 16 Schädeln weisen sieben unterschiedliche Spuren von Gewalt auf. Viermal konnten Verletzungen scharfer Gewalt, in drei Fällen solche stumpfer Gewalt diagnostiziert werden. Aussagen über Art und Ursache der Verletzungen ließ der Erhaltungszustand nur in drei Fällen zu. Hier fanden sich Hinweise auf einen gewaltsamen Tod, doch kann in zwei dieser drei Fälle nicht ausgeschlossen werden, daß diese Verletzungen – wie z. B. die Serie von Hieb- oder Schnittspuren, die mit der von hinten erfolgten Abtrennung des Schädel eines 30–50 jährigen Mannes zusammenhängen — nicht auch erst unmittelbar nach dessen Tod beigefügt wurden. Darauf hatte bereits Rudolf Virchow 1883 hingewiesen.

Das Vorkommen von menschlichen Torsi, einzelnen Knochen oder Schädeln ist in keltischen Siedlungen – wie zum Beispiel im Oppidum von Manching — nichts Außergewöhnliches. Die anthropologischen und archäologischen Indizien deuten auf Leichenzerteilungen im Zusammenhang mit speziellen mehrstufigen Bestattungsarten hin, als deren Abschluß einzelne Teile des Skelettes verbrannt oder unverbrannt bestattet wurden. Rituelle „Gewalt" an den Knochen könnte dazu gedient haben, die Trennung der Seele vom toten Körper zu erleichtern. Da zudem Leichenzerteilungen und Manipulationen an Skeletten auch von Bestattungen her bekannt sind und in La Tène einzelne Tote offenbar mitsamt ihrem Trachtschmuck ins Wasser der Zihl gelangten, stehen die Menschenknochen von La Tène nach Peter Jud weniger mit etwaigen Menschenopfern im Zusammenhang als mit spezifischen Bestattungssitten. Dabei könnte es sich in einzelnen Fällen sehr wohl um Opfer von Gewalt oder eines Unglückes handeln.

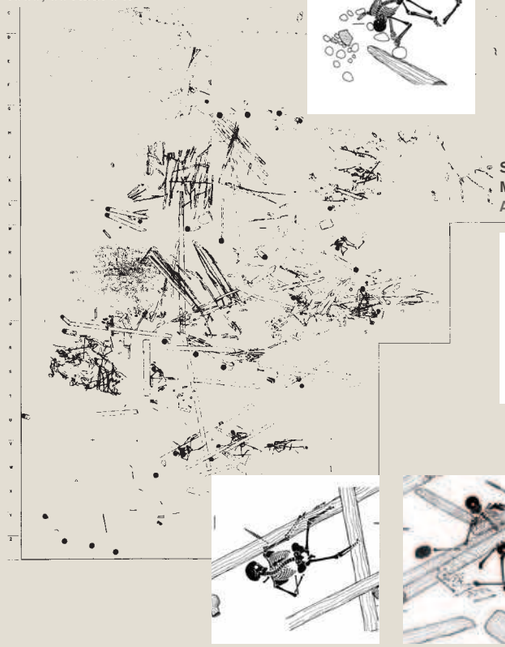
Literatur: Rudolf Virchow, Die Rasse von La Tène. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1883, 306–317; 1884, 168–181. — Sophus Müller, Nordische Altertumskunde nach Funden und Denkmälern aus Dänemark und Schleswig, Bd. 2: Eisenzeit. Straßburg 1898, 26; 145–146. — Klaus Raddatz, Zur Deutung der Funde von La Tène. Offa 11, 1952, 24–28. — Peter Jud, Les ossements humains dans les sanctuaires laténiens de la région des Trois-Lacs. In: P. Barral et al. (Hrsg.), L'âge du Fer dans l'arc jurassien et ses marges. Dépôts, lieux sacrés et territorialité à l'âge du Fer. Actes du XXIXe colloque international de l'AFEAF. Bienne, 5–8 mai 2005, Besançon 2007, 391–398. — Peter Jud, Die Menschenknochen aus den Flussheiligtümern der Westschweiz. In: Raimund Karl/Jutta Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbericht der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 19, Linz 2007, 89–97. — Kurt W. Alt/Peter Jud/Madeleine Betschart, Die Menschenknochen aus La Tène und ihre Deutung. Archäologie Schweiz 30/3, 2007, 28–33. — Kurt W. Alt/Peter Jud, Die Menschenknochen aus La Tène und ihre Deutung. In: La Tène. Die Untersuchung – die Fragen – die Antworten, Biel 2007, 46–59. — Kurt W. Alt/Peter Jud, Les ossements humains de La Tène et leur interprétation. In: Matthieu Honnegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance — état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, Hauterive 2009, 57–63.

Opfer einer Flutwelle?

Die Menschen bei der Brücke von Cornaux-Les Sauges – ein Schlüssel zum Verständnis von La Tène?

Von La Tène nur 3 km zihlabwärts wurden im Winter 1965/66 von der Archäologin Hanni Schwab am Rande einer keltischen Siedlung die gut erhaltenen Reste einer Brücke aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. freigelegt (siehe oben S. 16), die – den geknickten Stützpfosten eines Pfeilers nach zu urteilen – eingestürzt war. Auf der Uferböschung aus keltischer Zeit lagen, festgehalten von den Pfählen des Unterbaus und der seitlichen Stützen, die eingestürzten Längsträger und Querbalken der Brücke sowie zahlreiche weitere Hölzer von der Fahrbahndecke. Teilweise zwischen und unter den Balken der Trümmer eingeklemmt, wurden neun vollständige Skelette sowie Schädel und andere einzelne Skelettreste von zehn weiteren Menschen gefunden. Es handelt sich um Männer, Frauen und zwei Kinder. Acht Schädel enthielten noch beachtliche Reste der Hirnmasse, die im Gegensatz zu dem erwähnten Fund von La Tène nicht mumifiziert waren. Einmal konnte ein Hämatom infolge eines heftigen Schlages diagnostiziert werden. Der Erhaltungszustand wird mit einem sehr schnellen Zuschwemmen der Einsturzstelle mit feinem, dicht abschließendem Material erklärt. Darüber hinaus fanden sich zahlreiche Einzelknochen, die von einer gezielten Auswahl zeugen und auf die Zerteilung von Skeletten nach dem vollständigen Zerfall der Bänder hindeuten könnten (siehe oben S. 43–44).

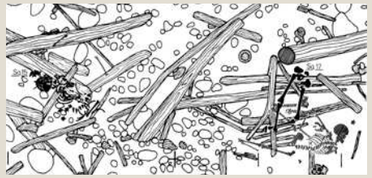
Cornaux-Les Sauges: Gesamtplan der latènezeitlichen Schicht mit dem westlichsten Teil der eingestürzten Zihlbrücke und den zwischen Bauhölzern eingeklemmten menschlichen Skelettresten. H. Schwab 1989, 35 Abb. 34.



Skelett eines ca. 55jährigen Mannes. H. Schwab 1989, 63 Abb. 76.

Skelett eines ca. 35-40jährigen Mannes. H. Schwab 1989, 59 Abb. 67.

Oberkörper (Sq 15) und zwei Meter entfernt davon der Unterkörper (Sq 17) einer ca. 40-50jährigen Frau; darunterliegend das Skelett eines ca. 40-45jährigen Mannes (siehe Foto S. 45). H. Schwab 1989, 63 Abb. 75.



Skelett eines ca. 25-30jährigen Mannes. H. Schwab 1989, 57 Abb. 63.

Skelett einer jungen Frau. H. Schwab 1989, 56 Abb. 60.

Skelett eines ca. 40-45jährigen Mannes. H. Schwab 1989, 57 Abb. 62.

Das zwischen den Brückentrümmern in unnatürlicher Körperhaltung aufgefundene Skelett eines ca. 40-45jährigen Mannes. Foto Amt und Museum für Archäologie des Kantons Neuchâtel, Laténium.

Darüber hinaus wurden an der Einsturzstelle außer Haustierresten – darunter ein Pferdeschädel – unter anderem zwei Schwerter samt Scheiden, 14 Lanzenspitzen – zwei davon reich verziert – und zwei Lanzenschuhe aus Eisen, zwei bronzene Lanzenzwingen, mehrere Fibeln, ein Bronzerädchen, eine Potinmünze, das Teil einer Pferdetrense, ein Wagenteil sowie mehr als ein Dutzend Tongefäße geborgen.

Wenn auch weitaus weniger umfangreich, so ähnelt das Fundspektrum und die Situation an der Brücke von Cornaux in mancher Hinsicht den zihlaufwärts am Pont Vouga von La Tène angetroffenen Befunden, weshalb die Situation an der Brücke von Cornaux bei Überlegungen zur Deutung von La Tène herangezogen wurde.

Die Ausgräberin Hanni Schwab deutete die Befundsituation von Cornaux-Les Sauges als Zeugnis eines Unglücks. Bei einem gewaltigen Hochwasser sei die Brücke zusammengebrochen und habe die über sie hinweg eilenden Menschen samt ihrer mitgeführten Habe (Waffen, Wagen, Tiere) mit in die Fluten gerissen. Da diese unter den Trümmern begraben bzw. eingeklemmt wurden, konnten sie nicht von der Unglücksstelle abgetrieben werden. Von diesem Hochwasser, verursacht durch einen Wiedereinbruch der Aare in das Drei-Seen-Land – oder gar durch eine Flutwelle vom Typ Tsunami, wie neuerdings vermutet wird, – wäre auch die flußaufwärts gelegene Ufersiedlung von La Tène in katastrophaler Weise betroffen gewesen.

Diese Interpretation blieb in der Folge nicht ohne Widerspruch, und wie im Falle von La Tène stehen sich nach wie vor kontroverse Meinungen gegenüber. So wird auch für Cornaux die Möglichkeit eines sakralen Charakters der Fundstätte in Erwägung gezogen. Demnach könnten die Waffen und Geräte intentional ins Wasser geworfen worden sein, oder sie waren an einer bestimmten Stelle niedergelegt worden und gelangten erst später ins Flußbett der Zihl. Auch könnte die Brücke von Cornaux, genauso wie die von La Tène, mit Beutewaffen im Sinne von Trophäen behängt gewesen sein. Diese könnten sich mit der Zeit aus ihrer Befestigung gelöst haben oder aber sie gelangten tatsächlich infolge eines Brückeneinsturzes auf den Grund des Flusses. Dieser Einsturz braucht nicht zwingend mit einer Naturkatastrophe zusammenzuhängen, sondern könnte – wie es bei Katastrophen auch gegenwärtig noch vorkommt – durchaus auch wegen Überlastung oder Baufälligkeit infolge Materialermüdung, mangelnder Instandhaltung oder Konstruktionsfehlern erfolgt sein.

Literatur: Hanni Schwab, Entdeckung einer keltischen Brücke an der Zihl und ihre Bedeutung für La Tène. Archäologisches Korrespondenzblatt 2, 1972, 289–294. – Hanni Schwab, Archéologie de la 2e correction des eaux du Jura, 1. Les Celtes sur la Broye et la Thielle. Freiburger Archäologie 5, Fribourg 1989. – Andreas Furger-Gunti, Die Helvetier, Zürich ²1986, 66–68. – René Wyss/Toni Rey/Felix Müller, Gewässerfunde aus Port und Umgebung. Schriften des Bernischen Historischen Museums 4, Bern 2002, 20–34. – Denis Ramseyer, Le pont celtique de Cornaux/Les Sauges: accident ou lieu de sacrifices? In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance – état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, 2009, 103–111. – Jean-Pierre Garcia/Christophe Petit, Un événement hydrodynamique de haute énergie de type tsunami sur le lac de Neuchâtel pour expliquer le gisement du pont de Cornaux/Les Sauges (et celui de La Tène)? In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène... 2009, 113–123.

Was geschah vor etwa 2200 Jahren auf dem Pont Vouga von La Tène?

Opfer von Menschen, Tieren, Waffen und anderen Gegenständen? Das Zur-Schau-Stellen von Trophäen?

Seit 30 Jahren mündeten die wissenschaftlichen Überlegungen zum Geschehen auf der keltischen Brücke von La Tène wiederholt auch in Versuchen der bildlichen Rekonstruktion. Unverkennbar ist dabei der starke Einfluss, den die derzeit vorherrschende Interpretation der nordfranzösischen Heiligtümer von Gournay-sur-Aronde und Ribemont-sur-Ancre seit den 80er Jahren auf die Beurteilung der Fundstelle von La Tène und Cornaux ausüben.

Analog der nahe gelegenen keltischen Brücke von Cornaux-Les Sauges stürzte auch der Pont Vouga infolge eines katastrophalen Hochwassers und/oder Überlastung ein und riß Menschen und Tiere, welche die Brücke gerade überquerten, mit in die Tiefe. Von der Flutwelle des Hochwassers war auch die am Ufer gelegene Siedlung mit Bootsanlegestellen und Lagerhäusern betroffen. Gemälde von Marc Zaugg; nach Christin Osterwalder/Marc Zaugg, Fundort Schweiz, Bd. 2: Von den ersten Bronzegießern zu den Helvetiern, Solothurn 1981; [4]1991, 122-123.

Opferung eines Menschen und von Schwertern vom Pont Vouga herab in die stillen Wasser eines Seitenarmes der Zihl.

Die Darstellung von André Rapin nimmt Bezug auf die Funde von menschlichen Skeletten und Skeletteilen, die als Überreste von Menschenopfern gedeutet werden. Nach Andreas Furger-Gunti stammen die Funde von La Tène nicht aus dem Ausfluß, sondern aus einem stillen Seitenarm der Zihl in Form eines Doppelteiches. Pont Vouga und Pont Desor überbrückten den Altarm und endeten auf einem inselartigen Rücken, der später La Tène (Untiefe) genannt werden sollte. Südlich davon lag der breite Ausfluß der Zihl, der nicht überbrückbar gewesen sei und eine zwischen Altarm und Zihl gelegene heilige Zone südwärts begrenzt hätte. Diese könnte durch eine Palisade abgeschirmt gewesen sein, was die vielen Pfostenspuren am Nordufer erklären würde. Die beiden Brücken führten über und durch den sakralen Bereich. Von diesen und von Plattformen auf Pfählen herab erfolgten Opfer in den Doppelteich. Andreas Furger-Gunti, Die Helvetier, Zürich 1984, [2]1986, 69 Abb. 106.

„Ein gewöhnlicher Tag" an der Brücke von La Tène mit den Spuren vergangener Rituale. — Die Deutung von La Tène als Kult- und Opferstätte liegt auch dieser Darstellung zugrunde. Doch werden keine rituellen Handlungen gezeigt, sondern alltägliches Geschehen: Menschen überqueren den Pont Vouga und passieren an Pfählen und Seilen befestigte Waffen, Geräte und Trachtbestandteile, die Göttern geweiht und geopfert waren. Aquarell Brigitte Gubler, Schweizerisches Landesmuseum Zürich, 1998. — Tony Rey/Brigitte Gubler, Die Produktion eines „Lebensbildes" zur Fundstelle von La Tène. In: Lebensbilder — Scènes de vie. Actes du colloque de Zoug, 13–14 mars 2001. Documents du GPS 2, Lausanne 2002, 95–98.

Kultfeier auf der Brücke von La Tène. – Ein Reiter, der mit in La Tène entdeckten Waffen und Pferdezaumzeug ausgestattet ist, betrachtet das Geschehen auf dem „Pont Vouga". Was genau auf der Brücke passiert, an der Waffentrophäen befestigt sind, bleibt im Detail unklar. Erkennbar ist eine torartige Konstruktion; eine Person stürzt kopfüber in den Fluß, darüber auf der Brücke steht eine möglicherweise gefesselte Person mit gebeugtem Oberkörper vor einer weiteren Person, die offenbar gerade mit hoch erhobenem Arm zum Schlag mit einem Schwert ausholt.

Der gesamten Szene wohnt aufgrund der Haltung des Reiters und des gesenkten Kopfes des Pferdes eine gewisse Melancholie inne, die durchaus an das Ende des 20. Jahrhunderts populäre Genre des Spätwesterns erinnert. Zeichnung Benoît Clarys. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, IV: Eisenzeit, Basel 1999, 282 Taf. 4.

Die Holzbrücke von La Tène als ein Ort für die Zurschaustellung von Trophäen und Weihegaben. Diese sind an einer Art Triumphbogen über der Fahrbahn angebracht und blieben dort eine gewisse Zeit hängen, bevor sie nach und nach ins Wasser fielen, das als Zugang zur göttlichen Sphäre gedacht war. Nach Felix Müller sind die Waffenfunde als Beutegut und Siegestrophäen im Sinne von Dankesgaben an eine Kriegsgottheit zu verstehen, wobei sie durch ihre Zurschaustellung an einem öffentlichen Ort „auch eine wichtige soziale Funktion innerhalb der Religionsgemeinschaft ausübten". Aquarell von Philippe Frey, Zürich. Felix Müller/Geneviève Lüscher, Die Kelten in der Schweiz, Stuttgart 2004, 146 Abb. 214. — Felix Müller, Die Waffenfunde bei den Zihlbrücken. In: La Tène. Die Untersuchung – Die Fragen – Die Antworten, Biel 2007, 97–101.

Zeremonie auf der Brücke von La Tène. Die augenblicklich in der Fachwelt favorisierte Hypothese. Zeichnung von André Houot (koloriert von Jocelyne Charrance), auf Basis von Anregungen und Erläuterungen von Gilbert Kaenel und Gianna Reginelli, für den Dokumentarfilm „Le Crépuscule des Celtes/ Die Dämmerung der Kelten" von Stéphane Göel, Climage 2008, der die Fundstätten Le Mormont und La Tène zum Thema hat und in Deutschland mehrmals auf ARTE ausgestrahlt wurde.

Literatur: Gilbert Kaenel/Thierry Lejars, Quel avenir pour l'étude du site de La Tène. In: Matthieu Honegger et al. (Hrsg.), Le site de La Tène: bilan des connaissance — état de la question. Archéologie neuchâteloise 43, Hauterive 2009, 263–269. — Gilbert Kaenel, Kultische Anlagen bei den Helvetiern: von La Tène zum Mormont. In:Jörg Bofinger/Dirk Krausse, Aktuelle Forschungen zu den Kelten in Europa. Festkolloquium für Jörg Biel, 2008. Archäologische Informationen aus Baden Württemberg 59, Esslingen 2010, 83–90.

Seit der Entdeckung vor mehr als 150 Jahren wird gerätselt, was La Tène – mit seinem militärisch dominierten Fundbestand, in dem spezifisch weibliche Attribute weitgehend fehlen, zu dem aber auch allerlei landwirtschaftliches und handwerkliches Gerät sowie Geschirr aus Keramik und Holz gehören – in der Zeit zwischen 250 v. Chr. und 150 v. Chr. war.

Eine von einem Hochwasser überschwemmte und zerstörte Siedlung?
Ein militärisch besetztes, befestigtes Warendepot?
Ein Oppidum?
Ein Uferdorf mit Schiffsanlegestellen und Lagerhäusern?
Eine Zollstation für Handels- und Militärgüter?
Ein Grenz- oder Beobachtungsposten an einer wichtigen Verkehrsachse zwischen Rhein und Rhône?
Ein Kriegsschauplatz?
Oder war La Tène ein Kultplatz oder Heiligtum?

Funde der Ausgrabungen der Jahre 1907–1917 und 2003 in La Tène im Schaudepot des Latèniums.
Foto Marc Juillard 2005; Latènium, Hauterive/Neuchâtel.

Das reiche Fundspektrum und die herausragende Erhaltung der Funde aus Eisen, Holz und Leder sowie die hohe Qualität der Eisenartefakte weisen dem Fundplatz La Tène nach wie vor einen herausragenden Platz innerhalb der Archäologie der Eisenzeit zu. Die Unterschiede im Fundbestand zu anderen Siedlungen der Eisenzeit, wie sogar zu den großen, fundreichen Oppida wie Manching, erscheint vergleichbar mit den Unterschieden, die in der Jungsteinzeit sowie in der Früh- und Spätbronzezeit zwischen den Uferrand- und Feuchtbodensiedlungen auf der einen und den Mineralbodensiedlungen auf der anderen Seite bestehen. Doch die Sonderstellung von La Tène innerhalb der jüngeren Eisenzeit ist – wie im Falle von Hallstatt innerhalb der älteren Eisenzeit – nicht allein mit außergewöhnlich guten Überlieferungsbedingungen zu erklären.

Ein wichtiger Anteil dürfte der besonderen verkehrsgeographischen Lage am Austritt der Zihl aus dem Neuenburger See zukommen. Beim Überqueren (oder auch Durchfahren) der über Jahrzehnte hinweg frequentierten Brücken wird so manches verloren gegangen oder auch willentlich „entsorgt“ worden sein.

Mit Spannung dürfen die nächsten Ergebnisse des laufenden transdisziplinären Forschungs- und Publikationsprojektes erwartet werden. Erstmals wird es ein weitgehend vollständiges Inventar der seit 1857 in La Tène geborgenen und über viele Sammlungen verstreuten Funde geben. Aus der funktionalen und zeitlichen Analyse des Fundbestandes und – soweit rekonstruierbar – der Untersuchung der räumlichen Verteilung der Objekte an der Fundstelle dürften sich neue Aspekte für die Deutung von La Tène ergeben.

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

Museum Schwab in Biel

1 Das Museum Schwab in Biel wurde am 16. September 1873 eröffnet. Mit der Sammlung Schwab beherbergt es die ersten Funde, die in La Tène gemacht wurden. Foto Stadt Biel, Dienststelle Kultur.

2 Rekonstruktion einer keltischen Brücke in Originalgröße vor dem Museum Schwab in Biel. Foto Wolfgang David, 3.1.2010.

Lit.: Madeleine Betschart (Hrsg.), Das archäologische Fenster der Region. Museum Schwab Biel – Das Buch zur Ausstellung (Biel 2004).

Laténium – Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel

Das am 7. September 2001 eröffnete Laténium in Hauterive-Champréveyres ist das größte archäologische Museum der Schweiz. Unter einem Dach vereint sind Museum, Universität und kantonaler Archäologischer Dienst

3 Das Laténium am Ufer des Neuenburger Sees mit La Tène (links im oberen Bildrittel) und dem Oppidum auf dem Mont Vully vor der Kulisse der Berner Alpen. Foto Laténium, Archäologiepark und -museum Hauterive-Neuchâtel.

4 Vor dem Laténium. Foto Wolfgang David, 21.2.2009.

5 La Tène im Laténium. Foto Wolfgang David, 21.2.2009.

Lit.: Ein neuer Blick auf die Neuenburger Archäologie. Archäologie der Schweiz 25/2, 2002. – Das Latènium Park und Archäologiemuseum. Les Dossiers d'Archéologie 333, 2009. – Stéphane Perrochet/Marc-Antoine Kaeser, Raum-Zeit-Reise im Archäologiemuseum. anthos – Zeitschrift für Landschaftsarchitekten 2/2010, 12–16.

La Tène in Manching

Die Präsentation der Sonderausstellung im kelten römer museum manching

6 Pfahlbauzange und Jagdgewehr Friedrich Schwabs sowie Edouard Desors epochale Publikation von 1866 „Die Pfahlbauten des Neuenburger Sees". Foto Wolfgang David 7.2.2010.

7 Menschenopfer oder postmortale Rituale? Foto Wolfgang David 7.2.2010.

La Tène 2010

Fotos Wolfgang David, 23.4.2010

8-9 Auf dem Weg zum Fundort.

10 La Tène mit dem Mont Vully – 140 Jahre nach dem Gemälde von Auguste Bachelin (siehe oben S. 7).

11-13 Der Pont Vouga liegt unter dem Weg, der vor der Südfront der sanitären Anlagen entlang von Sitzbänken, Schaukasten, Pingpong-Platte und dem See-Ufer verläuft.

Der deutsche Archäologe Ludwig Pauli (1944–1994) fühlte sich hinsichtlich der kontroversen Diskussion um La Tène an den „Streit um des Kaisers Bart" erinnert und schrieb: „Wenn ein wichtiger Handelsweg mittels einer Brücke an einer auch kultisch bedeutsamen Stelle (Ausfluß aus einem See) den Fluß überquerte und zugleich die Möglichkeit des Umladens vom Land auf den Wasserweg bot, so ist dort alles miteinander vereinbar: Handelsplatz, Zollstation, Hafen, Kultgebäude am Land (mit Weihegaben) und Kulthandlungen am oder über dem Fluss. Unmöglich ist es demnach, bei jedem Gegenstand entscheiden zu wollen, ob er zufällig verloren, bei Hochwasser aus den Häusern oder Lagerräumen fortgeschwemmt wurde, mit einer Wagenladung von der einstürzenden Brücke fiel oder als Opfer an die bei der Brücke oder Furt verehrten Gottheit versenkt wurde." Ludwig Pauli, Heilige Plätze und Opferbräuche bei den Helvetiern und ihren Nachbarn. Archäologie der Schweiz 14, 1991, 124–135, bes. 130.

Schwab Museum für Archäologie CH-2502 Biel
Musée d'archéologie CH-2502 Bienne

SCHWEIZERISCHES NATIONAL MUSEUM. MUSÉE NATIONAL SUISSE. MUSEO NAZIONALE SVIZZERO. MUSEUM NAZIUNAL SVIZZER.

laténium parc et musée d'archéologie Hauterive - Neuchâtel

kelten römer museum manching

BIBRACTE

La Tène
Die Untersuchung. Die Fragen. Die Antworten.

Eine Ausstellung des Museums Schwab Biel in Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Zürich mit Beiträgen des Laténiums Hauterive (©Museum Schwab und Landesmuseum) Leihgeber Museum Schwab Biel | Laténium – Parc et musée d'archéologie, Hauterive | Musée cantonal d'Archéologie et d'Histoire, Lausanne | Musée d'Art et d'Histoire, Genf | Schweizerisches Landesmuseum Zürich | Musée de la civilisation celtique, Bibracte.

Projektleitung Madeleine Betschart, ehem. Direktorin des Museums Schwab, jetzt Direktorin des Alimentarium – Museum der Ernährung, Vevey Wissenschaftliche Mitarbeit Géraldine Delley, ehem. Museum Schwab Biel, jetzt Institut für Archäologie der Universität Neuchâtel Projektassistenz Ludivine Marquis, Museum Schwab Biel Lektorat Richard Otth, Margrit und Markus Wick-Werder Übersetzungen Richard Otth Ausstellungskonzept Enzo Asioli Graphik, Gestaltung Zone 2 Michael Lüdi, Biel Konservierung, Restaurierung Martin Ledergerber | Maude Bütikofer Wissenschaftliche Grundlagen Kurt W. Alt, Institut für Anthropologie, Johannes Gutenberg-Universität Mainz | Sabine Brechbühl, Archäologischer Dienst des Kantons Bern | Maud Bütikofer | David Josset, INRAP, Orléans | Peter Jud, Lyon | Gilbert Kaenel, Kantonalmuseum für Archäologie und Geschichte Lausanne, Universität Genf | Marc-Antoine Kaeser, Laténium – Parc et musée d'archéologie, Hauterive, Universität Neuchâtel | Thierry Lejars, CNRS, Paris | Patrice Méniel, CNRS, Paris | Felix Müller, Bernisches Historisches Museum | Lionel Pernet, Universität Lausanne | Daniel Pillonel, Office et musée d'archéologie de Neuchâtel | Gianna Reginelli Servais, Office et musée d'archéologie de Neuchâtel | Luca Tori, Landesmuseum Zürich.

Ursprung der keltischen Archäologie:
Die Brücke von La Tène.
Ein Schauplatz grausamer Menschenopfer?

Realisierung und Adaption der Ausstellung im kelten römer museum manching Wolfgang David Graphische Gestaltung Büro für Gestaltung Wangler & Abele Druck p'd, G. Peschke, München Druck der Ausstellungsfahnen Quickprint GmbH, Trier Abbau und Transportvorbereitung in Bibracte Patricia Lepaul, Bibracte | Dominique Lacoste, Bibracte | Claude Sainjon, Bibracte | Mireille David-El Biali, Genf Aufbau Manching Joachim Hoffmann | Markus Hofmann | Joachim Pechtl | Barbara Limmer | Christiana Plötz | Diana Sauer | Hamida Steiger Handwerker der Archäologischen Staatssammlung München Andreas Söll | Robert Blank Restauratoren der Archäologischen Staatssammlung München Barbara Jändl | Stefan Gussmann | Begleitheft: Text und Redaktion Wolfgang David Gestaltung Katja Bläßer, Büro für Gestaltung Wangler & Abele München Druck p'd, G. Peschke, München.

Das kelten römer museum manching dankt besonders folgenden Personen Madeleine Betschart, Direktorin des Alimentarium – Museum der Ernährung, Vevey | Eszter Gyarmathy, Kulturdelegierte der Stadt Biel | Vincent Guichard, Generaldirektor des Museums Bibracte und des „centre archéologique européen" in Glux-en-Glenne | Marc-André Haldimann, Leitender Konservator am Museum für Kunst und Geschichte, Genf | Gilbert Kaenel, Direktor des Kantonalmuseums für Archäologie und Geschichte, Lausanne | Marc-Antoine Kaeser, Direktor des Laténiums - Archäologiepark und -museum Hauterive/Neuchâtel | Luca Tori, Konservator am Schweizerischen Landesmuseum Zürich | Rupert Gebhard, Leitender Direktor der Archäologischen Staatssammlung München.

Die Ausstellung im kelten römer museum manching wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung der Sparkasse Ingolstadt.

1

2

3

4

Das Begleitheft zur Ausstellung in Manching ergänzt die 2007 vom Museum Schwab zum Keltenjahr herausgegebene Publikation (Abb. 1). Inhaltlich stützt es sich auf deren grundlegende Artikel, die Bilderchronik von Gianna Reginelli Servais (Abb. 2), den 2009 erschienen Kolloquiumsband (Abb. 3), das Begleitheft der Ausstellung in Bibracte (Abb. 4) sowie die im Heft zitierte Literatur.

kelten römer museum manching Im Erlet 2 | 85077 Manching | Telefon 08459 32373-0 | Fax 08459 32373-29 | info@museum-manching.de
Zweigmuseum der Archäologischen Staatssammlung München | www.museum-manching.de
Museumsträger: Bezirk Oberbayern | Landkreis Pfaffenhofen an der Ilm | Markt Manching | Keltisch-Römischer Freundeskreis e. V.

Schriften des kelten römer museums manching 3